

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: Januar

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.1>

Briefe an die tote Frau

Januar 1913

1913: Januar Nr. 1

[1]

B. d. 1. Januar 1913.

Mein liebstes Herz!

Ein stilles, beschauliches Neujahr war es diesmal. Gestern Abend machte ich noch meine Abrechnung, schrieb einige Briefe u. wollte mit Marieli noch etwas ernsteres besprechen. Da kommen Burckhardts u. blieben von halb neun bis halb elf, leider wurde die Stimmung durch das rohe Gerede der Frau wieder ganz gestört. Und als sie fort waren, weinte Marieli, teils wegen dieses störenden Tones, teils wegen meines langen Wartens, da ich bevor ich in den Salon kam, noch meine Angelegenheiten erledigen wollte. Nach elf gingen wir zu Bett. Ich zog die Decke über die Ohren u. bemühte mich gleich einzuschlafen. Jedenfalls gelang es mir, den Lärm der Stadt u. auch das Läuten meinen Ohren fern zu halten. Und ich schlief dann bis zum Morgen. Heute habe ich sodann die nötigen Ordnungen in den Papieren getroffen, war bei Anna, die richtig bereits Dumont sagte, ich komme heute nicht zu ihr, weil ich gestern bemerkte, es sei nicht sicher, dass ich, wegen der Correspondenz oder wegen den Besuchen, kommen könnte. Am Nachmittag stellte ich die Praktikumsfälle bis zum Februar zusammen. Besuche kamen gar keine.

Unter den Briefen ist einer von Siegwart an Marieli zu erwähnen, worin er einmal klar es ausspricht, er hoffe, dass die Freundschaft auch im n. Jahr andauern werde. Damit ist endlich Farbe bekannt, u. ich könnte nicht sagen, dass mich dieser Ausgang unglücklich machte. Umgekehrt habe ich immer der Sache nur halb getraut u. das Katholische fiel

[2]

mir so schwer, dass ich manchmal dachte, ich würde mich kaum damit abfinden können. Jetzt ist es so ganz recht. Aber auch zu Abbühl kann ich Marieli nicht raten, er ist nicht das was man von einem Mann in seiner Berufsrichtung erwarten dürfte. Er müsste sich dann noch gewaltig ändern. So ist es nun am besten, wenn Marieli sich in seine Stellung schickt, die sich bei ihm nunmehr mit grosser Deutlichkeit dahin abzuklären beginnt, dass es das Studieren aufgeben u. ganz meiner Haushaltung leben will. Auf diese Weise komme ich, auch wenn Anna hinfällig bleiben wird, doch um eine fremde Hilfe herum. Wenigstens wollen wir sehen, dass es sich so gestalten lässt.

August hat Anna direkt einen Blumenkorb gespendet u. den Besuch auf Freitag zwei Uhr angekündigt. Paul hat mir aus einer Privat-Nerven-Heilanstalt eine jammernde Gratulationskarte geschickt u. gefragt, ob er mich einmal besuchen dürfe. Herrgott, man wird nicht fertig. Hoffentlich gibt es da nicht neue Überraschungen.

Ich hätte eigentlich heute über die Organisation meiner Arbeit im neuen Jahr nachdenken sollen. Aber ich war nicht in der Stimmung. Die vielen kleinen Briefe u. Karten zerstreuten meine Aufmerksamkeit. Es ist aber auch gar nicht nötig, besonders nachzudenken. Meine Aufgaben sind mir klar vorgezeichnet. Neben den ziemlich strengen Collegien (namentlich betr. das Erbrecht) habe ich so viel als möglich an den Erläuterungen zu arbeiten, so zu sagen Tag für Tag. Dann suche ich den Aufsatz für Stammlers Zeitschrift zu richten, wofür ich den Schlussabschnitt meiner Gesetzgebungspolitik wenigstens zur Grundlage nehmen zu

[3]

können hoffe. Weiter beschäftigt mich der Vortrag für den Juristenverein u. der Vortrag für den Hochschulverein. Damit wird bereits nahezu das halbe Jahr verstreichen. Und dann weiter, solange es geht!

Ich erinnere mich, dass auch wir zusammen vor mehreren Jahren einmal ein Neujahr ohne Besuch erlebten, nachdem sonst vor u. nachher meist an diesem Tag ein ziemlicher Umtrieb stattgefunden. Das kommt daher, dass man keine Familie am Orte habt, u. ist auch die Folge speziell meines gesellschaftslosen Lebens. Aber ich bin ja darob nur um so freier. Auf diese Perspektive musste ich solche Erfahrungen stellen. Das andre soll mich nicht ängsten. Wenn ich nur arbeitskräftig bleibe, dann kann ich mir schon durch helfen, u. wenn nur meine Stimmung heiter bleibt. Dass ich diesen heitern Sinn nicht darin finden kann, unseres gemeinsamen Glückes zu vergessen, das habe ich mir ganz deutlich gemacht. Vielmehr muss ich es mit ganz kräftiger Erinnerung festhalten u. in Dankbarkeit umzusetzen suchen. Dann ist alles am rechten Ort.

Sophie nimmt sich jetzt wirklich zusammen u. Marieli zeigt schon darin den guten Willen, dass es sich entschlossen zeigt, sich ganz der Haushaltung zu widmen. Nach Deinem Hinschied war ja diese Frage schon aufgetaucht. Aber damals hatte ich schwere Bedenken, das so anzunehmen, indem ich mir sagte, Marieli würde später den Eindruck haben, als hätte es sich mir aufopfern müssen. Im Laufe der fünf Semester hat sich aber die Sache ganz gewendet. Marieli hat nun umgekehrt die Idee, sie hätte um meinen Wünschen nachzukommen studieren sollen, u. sie habe doch gar keine Lust daran. Das ändert natürlich die Grundlage. So war es nie gemeint. Also lasse ich ihr jetzt den freien Willen, u. wenn sie aus freien Stücken

[4]

sich ganz der Haushaltung widmen will, so hätte es keinen Sinn, ihr das zu wehren. Sie passt am Ende auch wirklich besser zu dem, mit ihrem kühlen Verstand u. ihrer fast gänzlichen Abwendung von jeder eigenen Initiative.

Also gehen wir unter solchen Auspizien in das neue Jahr
hinein. Vorwärts in Gottes Namen!

Hab mich lieb, hilf mir! Ich will mich an Dich halten
mit ganzer Seele u. ganzem Gemüte u. immerdar
bleiben

Dein getreuer
Eugen

1913: Januar Nr. 2

[1]

B. d. 2./3. Jan. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute war wiederum ein sehr ruhiger Tag. Doch hatte ich zwei Besuche u. machte einen. Vor zehn Uhr kam nämlich Dürrenmatt zu mir u. erzählte mir von seinen Bauprojekten. Ich ging dann mit ihm fort u. nach Salem, wo ich wiederum Anna recht wohl antraf. Auch mit Dumont konnte ich sprechen, der neuerdings versicherte, die Heilung schreite sehr gut vorwärts. Um Halb drei erhielt ich sodann den überraschenden Besuch von Frau Prof. Sidler. Sie erzählte mir, es gehe ihr recht gut u. bedankte mich für einen Besuch, bei dem ich sie nicht getroffen, u. den ich gar nie gemacht habe. Wäre es nicht Frau Sidler gewesen, die das sagte, so würde ich eine indirekte Vorstellung darin erblickt haben. Frau Sidler ging von mir weg zu Anna. Marieli war bei einer Neujahrsaufführung bei Baumgarts u. nachher auch bei Anna. Es kam sehr nett heim, war auch beim Nachtessen recht, aber nachher wieder unartig hart. Das ist nun einmal sein Wesen. Es wird noch schwer darunter zu leiden haben.

Sonst konnte ich heute recht an der Arbeit sein. Zuerst Erläuterungen u. nachher Dissertation Mächler. Briefe hatte ich kaum mehr ein halbes Dutzend u. nur kurz zu beantworten. Ebenso beschäftigte mich eine gutachtliche Äusserung kaum eine halbe

Stunde. Ich habe diese Einsamkeit eigentlich lieb gewonnen. Wenn man sieht, wie die Leute sich zurückziehen, hat man auch kein Bedauern sie nicht mehr bei sich zu sehen. Die Dissertation Mächlers ist jetzt ganz brauchbar, wenn er auch immer noch nicht in die Tiefen geht. Als ich Guhl

[2]

neulich sagte, die erste Auflage Mächlers sei nicht brauchbar gewesen, war er etwas scharf erstaunt u. meinte, bei ihm im Wechselrecht sei Mächler sehr gut gewesen. Ich werde die Arbeit morgen fertig lesen u. dann kann ich am Samstag mit ihm darüber reden.

Morgen kommt August u. ich weiss immer noch nicht, welches Verhalten ich ihm gegenüber einschlagen soll. Marieli sagte in der letzten Zeit mehrfach, wenn Paul nicht so gestürmt hätte, würde er doch bei ihm ans Ziel gekommen sein. Es erkenne jetzt, welche Mängel auch den andern (es meint Siegwart, Abbühl) anhaften. Nun muss ich sagen, dass ich anders denke. Es ist besser, Paul habe Marie nicht gekriegt, es ist auch für mich besser. Was sie dann machen, wenn ich nicht mehr da bin, ist ihre Sache. Meine Dispositionen sind getroffen. Ich habe es immer so gehalten. Aber wie soll ich August gegenüber treten? Er hat sich bei Anna direkt angekündigt. Vielleicht kommt er gar nicht zu mir. Das würde mich in meinen Anschauungen nur bestärken. Es ist merkwürdig, wie er sich von Sophie bestimmen lässt. Aber das alles wird vielleicht ja auch wieder einmal anders. Jetzt will ich schliessen u. noch etwas an den Vortrag im Juristenverein denken, der sich allmählich mir auf den Magen zu legen beginnt.

Den 3. Januar.

Heute Vormittag machte ich meinen halben Bogen in den Erläuterungen u. dann ging ich zur Bibliothek, wo ich v. Mülinen u. Wäber-Lindt traf. Nachher schloss ich die Dissertation Mächler ab. Ich kann sie annehmen. Am Nachmittag holte ich August am Bahnhof ab u. begleitete ihn zum Salem,

[3]

wo er Anna allein besuchte. Ich wartete etwas erwartungsvoll auf ihn. Er kam ans Rabbenthal auf drei Uhr u. nach dem Kaffee, im Studierzimmer, fing er richtig an von der bösen Angelegenheit zu sprechen. Er begann indem er mir sagte, sie hätten von August Gyr einen ähnlichen Brief bekommen, an Paul gerichtet, wie ich von ihm voriges Jahr. A. G. kündige darin Paul wegen des Bruchs mit Leni Graf die Freundschaft, werfe ihm gemeine Gesinnung vor, verbiete ihm, jemals wieder zu ihm zu kommen, wenn er käme, würde er im Hause seiner Eltern, die ihn verachten, zwar freundlich behandelt, aber nur weil bei ihnen jeder Fremde so behandelt werde etc. Also auch wieder ein Zornausbruch in einer Sache, die A. nichts angeht, freilich ein Zorn, der hier berechtigt ist. Es scheint, wie ich nachherigen Äusserungen Augusts entnehme, dass sie glaubten, Leni Graf habe Vermögen als Enkelin des ehemal. Stadtmann Fäsi. Das erwies sich als Täuschung u. Aug. meinte dann auch, eine arme Person für Paul wäre doch nur gerechtfertigt gewesen, wenn sie sehr tüchtig gewesen, das sei aber bei jener gar nicht der Fall. Den moralischen Schmerz, der dem Fräulein zugefügt, rechnen sie nicht hoch u. glauben ihn durch Bezahlung aller Auslagen u. Fr. 10'000 Genugtuung wettgemacht zu haben. Pfarrer Graf habe dann auch geschrieben, die Abfindung sei nobel erfolgt.

Was unsere Sache anbelangt, so will ich Dir nur den Gesamteindruck angeben. Aug. stellte die Sache so, dass Aug. Gyr bei Konrad den Anfang der Verleumdung gemacht habe, indem dieser erzählt habe, Marie habe ihn zu gewinnen gesucht, habe ihm aufgepasst u. sei mit ihm nach Hause aus dem Kolleg (in Wirklichkeit musste sich Marie die Begleitungen Augusts ja

[4]

endlich, weil sie aufdringlich wurden, verbitten). Ferner habe Aug. Gyr das meiste selbst sich vorgestellt, was er in dem schrecklichen Brief geschrieben (ich konnte Aug. dartun, dass das gar nicht möglich sei, wegen der Anbringung einzelner richtiger Momente), u. ferner teilte Aug. mir mit, dass Aug. Gyr dann

Konrad geschrieben, die Beziehungen Konrads zum Onkel in Bern seien nun wohl gelöst, als ob das nichts wäre! Kurz ein elender giftiger Klatsch hinten u. vorn, den Augusts nun am eignen Leib auch verspüren können. Aug. Gyr soll zu Ernst Brenner gesagt haben, seine Dissertation sei wegen giftiger Bemerkungen gegen einige Professoren zurückgewiesen worden. Ferner habe er die Absicht, ein Bändchen Gedichte herauszugeben. Er sei jetzt in Bleichach.

August war heute so zutraulich, dass ich in Verbindung mit der Karte, die Paul gesandt, annehmen muss, die Hoffnung sei dort wieder aufgelebt. Und das merkwürdige ist, dass bei Marieli auch eine Art Umkehr eingetreten, seit sich das Verhältnis zu Siegwart als Niete erwiesen. Die Wege dieser modernen Jugend sind wunderbar, aber mir nicht sympathisch. Da haben wir zwei das doch anders gemacht. Aber ich tue nichts dazu u. nichts davon. Sie sollen das unter sich ausmachen. Mein Plan ist fertig.

Gute, gute Nacht! Ich habe letzte Nacht schlecht geschlafen. Der Weg zum Bahnhof, wo Aug. nach halb neun abgefahren, hat mich in dem kalten Nebel müde, schläfrig gemacht. Also zur Ruhe!
Gute Nacht, liebe gute Seele, Du mein treustes, brävstes Herz!
Oh was habe ich an Dir gehabt! Ich muss mir immer neu sagen: Sei dankbar für das, was gewesen! Sonst wär's nicht zum aushalten.

Innigst Dein allzeit getreuer

Eugen

1913: Januar Nr. 3

[1]

B. d. 4./5. Jan. 1913.

Meine liebe, liebe Lina!

Der letzte Ferientag – eigentlich ein Samstag wie jeder andere – ist vorüber. Ich war ein Stündchen bei Anna, der es recht geht, u. wir haben von Augusts Besuch geplaudert u. uns in dem Eindruck zusammengefunden, dass August eine Wiederanknüpfung der Be-

ziehungen zwischen Paul u. Marieli im Sinne hat, u. dass dies gerade nicht wünschenswert sei. Paul hat, seit ich das Nähere kenne, wie er die Leny Graf wieder von sich abgeschüttelt, gar sehr in unsern Augen verloren, es war eine unglaubliche Rücksichtslosigkeit, die mit der Bezahlung von über 10 000 Fr. nicht gut gemacht, ja eher noch verschlimmert wird. Paulina hat dem richtigen Gefühl knappen Ausdruck gegeben: er sollte das nicht tun, das Mädchen wird weinen. Sonst hatte ich einige Briefe zu schreiben, u. a. einen Condolenzbrief an Oberst Frey, der seinen ältesten Sohn durch Schlaganfall verloren hat, während der zweite immer noch an der Lähmung der beiden Beine leidet. Welch Unglück!

Ich arbeitete nach einer schlafreichen Nacht am Morgen zuerst an den Erläuterungen u. schrieb neben den andern ein kleines Gutachten. Nach dem Besuch bei Anna schrieb ich wieder einige Briefchen u. rechnete mit Marieli ab, als Guhl kam u. gratulierte. Er wollte schon gestern mit s. Frau kommen, trat aber nicht ins Haus, weil August da war. Er entschuldigte sich, dass er erst heute mir gratuliere, er war am 1. u. 2. Januar mit seiner Frau in Grindelwald. Am Nachmittag hatte ich erst den Stud. Mächler bei mir, dem ich die Dissertation zurückgab. Er nahm mein Urteil vernünftig auf. Nachher kam Nat.rat Balmer wieder zu mir in der Lucarna-Sache, aber ich gab ihm wegen des Gutachtens wieder eine ablehnende Antwort. Ich will mich nun einmal

[2]

mit dieser bösen Geschichte nicht befassen. Dann fand ich gerade noch Zeit mit den Vorschlägen für Bibliotheksanschaffungen zu beginnen. Zwischen hindurch war Rossel bei mir zu kurzer Gratulation, sehr herzlich. Bei Marieli war inzwischen Frau Bösiger mit Willy u. Frau Prof. Burckhardt, die auf ihren morgigen Familientag Silberbestecke entlehnte. Auch begrüßte Marieli am Bahnhof die durchreisende Hedwig Amstad, die Krankenschwester. So ist der Tag voll geworden. Ich stehe unter dem Eindruck, dass die ungestörte Arbeit mir heute, u. eigentlich über die ganzen Ferien wohl getan hat. Marieli komme ich entschieden näher, seit Anna nicht mehr da ist, das muss Dir ganz behaglich vorkommen, da Du ja die trennende Gemütsart Annas wohl kennst. Und am Tisch kann man doch eher etwas besprechen, als wenn sie mit ihren

eignen Begriffen, gemischt mit Lebenserfahrung u. Eifersucht, dabei sitzt. Nun, wenn sie wieder da sein wird, ist es vielleicht dann auch wieder besser als in der letzten Zeit, wo sie so sehr angegriffen war u. immer nur nach der ablehnenden Seite provilierte. Ich muss nun sehen, dass ich die Zeit in solcher Weise das Jahr über weiter lebe. Mehr kann ich nicht mehr. Das Leben wird mir in diesem Rahmen zum Ende zerrinnen. Aber das ist ja Anlass zu Dankbarkeit, wenn man noch arbeiten kann, trotz aller Einsamkeit. Vielmehr ja Dank aller Einsamkeit. Bei anderm Verkehr würde ich doch nur noch den alten Mann spielen können, ohne Andern in Wirklichkeit etwas zu sein. Geduldet, nicht geliebt. Also bleiben wir bei der Arbeit!

Den 5. Januar.

Welch ein stiller Sonntag war das heute wieder, u. damit harmonierte der Nebel, der alles verdeckte u. durch den die Sonne am Nachmittag nur eine kurze Weile als rote Scheibe sichtbar war. Ich arbeitete heute mit Absicht nichts. Am Vormittag besuchte ich Anna u. traf auf dem Weg Dumont, der

[3]

sich ungeniert als altväterischer Arzt gab u. meinte, die ganze Bakteriologie sei nahezu wertlos. Sie Alte hätten ebensoviel Erfolg gehabt wie die Jungen. So wenigstens mit Hinsicht auf die innern Krankheiten. Was ein Junger sündigen kann, hab ich an Dir ja freilich in furchtbarer Weise erfahren. Anna traf ich gut, aber es beginnt ihr langweilig zu werden. Heute entschloss sie sich zum ersten Mal ein Stündchen aufzustehen am Nachmittag, was ihr schon seit einigen Tagen erlaubt gewesen wäre. Wir sprachen wieder von Marie u. Paul u. sie lehnte mit Eifer jede Wiederanknüpfung ab, während ich ihr empfahl, sich doch lieber neutral zu verhalten. Nach meiner Rückkehr vom Salem las ich etwas in Schillers Braut von Messina u. Wallenstein, u. dann einige Abschnitte in Hiltys Glück, die Du angezeichnet. Ich war zuerst überrascht von der gewinnenden Rede, aber sobald ich seitenlang gelesen, hatte ich leider wieder den Eindruck wie früher: Kein Zusammenhang, lose aneinander gereimte Einfälle u. Lesefrüchte. Und bei dem,

was ich heute las, trat mir wieder deutlich der Mangel an sozialem Empfinden entgegen, den ich immer an Hilty verspürte. Der Stil ist werbend, das ist keine Frage. Gegenüber dem Schillerschen Styl aber natürlich lange nicht so kräftig u. namentlich ohne alle Phantasie, ohne Bild u. Vergleich. Und dann doch nicht so logisch packend wie Paulus. Am Nachmittag las ich zuerst etwas in dem neuen Büchlein von Zöpf, das Marieli von Mariechen erhalten u. in Houssayes Waterloo. Nach dem Besuch von Frau Dürrenmatt, die während unsres Vormittagskaffees kam, nahm ich Shakespeare vor u. las «Viel Lärm um Nichts», zufällig kam mir gerade das in die Hände. Ich hatte gewaltige Freude daran. Die Bilder sind wunderbar schön, u. die Charakterzeichnung mutet herrlich an, wenn auch gerade in diesem Stück vieles sich aus Andern, wie Romeo u. Julia, wiederholt. Marieli ging zur Bahn, da nach vier Uhr Hedi Rümelin durchfuhr, u. kam recht fröhlich zurück. Hedi war diesmal

[4]

viel lieber, scheints, als im September bei demselben Anlass.

Und nun bin ich müde von dem stillen Tag, als hätte ich streng gearbeitet. Aber ich kenne diese Müdigkeit schon, sie zeigt sich allemal nach Ruhepausen u. steigert die Wirkung der Ruhe. Sie ist ein Anzeichen davon, dass alle Aufregung verschwunden ist.

Und nun gute, gute Nacht, liebe, teure Seele! Die letzte Nacht war ich im Traum mit Bühlmann in einer Art Sommertheater, u. nachher sah ich Dich auf einer Chaiselongue u. Du lächeltest u. meintest, jetzt sei ich verraten, aber es war nur Spass u. ich erzählte Dir, wie ich mit Bühlmann zum Bier gegangen. – So tauchen etwa Bildchen auf, kleine Stimmungen, in denen auch Du auftrittst. Aber es ist doch merkwürdig, wie selten, während ich am Tag Schritt für Schritt immer wieder an Dich erinnert werde.

Innigst umarmt Dich im Geist

Dein allzeit getreuer

Eugen

1913: Januar Nr. 4

[1]

B. d. 6./7. Jan. 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Es war heute schon wieder eine ziemliche Unruhe, das Morgen hat sich bereits angekündigt. Ich konnte am Vormittag an den Erläuterungen mein Pensum fertig machen. Dann erledigte ich ein Departementalgeschäft u. ging zu Kaiser, wo ich Hofer antraf, die zusammen eben eine Frage besprachen, die sie mir vorlegen wollten u. die jetzt gleich erledigt wurde. Ich wollte dann Decoppet begrüßen, der aber abwesend war, u. Müller hatte Audienz. Beim Verlassen des Departements stiess ich dann auf Hoffmann u. begleitete ihn bis an sein Ziel, den Schneider Rebus. Er war sehr nett, schien mir aber etwas befangen, ich weiss nicht weshalb. Als ich beim Bahnhof vorbeiging, stiess ich auf Lauch, dem ich endlich sagen konnte, dass er das magna c. l. dem Misserfolg in einigen schriftl. Arbeiten u. dem nicht ganz Prima-Examen als Fürsprech zuzuschreiben habe. Er bekannte mir, dass ihm das Ausbleiben des summa gekränkt habe, also wie ich erwartet hatte. Aber er war recht u. diesmal namentlich nicht unbescheiden. – Nach zwölf Uhr kam Walter B. zu mir, eigentlich nur um nochmals in den Ferien zu plaudern. Dann folgte der Besuch von Welte-Kammerer u. Frau, diesmal wieder wie andere Male: Im ersten Eindruck gefällt die Frau, dann fällt sie ab u. wird grob, schon ein Benehmen, wenn das Riesenweib auf dem Sopha ein Bein über das andere schlägt etc. Aber ich hatte den Eindruck von Herzlichkeit bei ihnen. Auf vier Uhr kam Frau Dr. Jauch, die Dubois consultiert hatte. Sie blieb bis nach fünf Uhr, indess ich Anna einen Besuch machte, die heute schon etwas

[2]

ungeduldig zu sein schien u. sich weniger frei fühlte. Die Post brachte mir heute drei Briefe, die mich freuten, von Berlegsch betr. seinen Sohn u. mit allerlei Erinnerungen, z. B. an [...]rede, von Egger, der mir sagte, dass er eine Berufung nach dem Ausland früher als Treulosigkeit betrachtet hätte, jetzt aber aus Gründen, denen er nicht nachsinnen wolle, anders denke, u. von Stammler, der u. a. mitteilt, dass Bertha u. ihr Mann auf Weihnachten zu ihnen gekommen seien u. die Aussöhnung erbeten hätten. Leider kam mit den Briefen ein Separatabzug von Stutz über die schweiz. rechtsgesch. Litteratur, worin in einer Anmerkung auch mein engl. Abriss noch erwähnt, u. mit ein paar hochmütigen, ungerechten Phrasen herabgewürdigt wird. Da ist der alte Stutz wieder hervorgetreten, den ich gebessert glaubte. Wahrscheinlich hat es seine Eitelkeit verletzt, dass ich seine Schriftchen über die Provides in Chur nicht angeführt habe. Aber mein Gott, in die Details konnte ich doch nicht eintreten, auch nicht bloss Stutz zu gefallen. Die Sache hat mich ein Augenblick sehr betrübt. Was ist es doch der Mühe wert, derart zu arbeiten, wenn nachher die Kollegen so verfahren! Aber es bestätigt ja nur eine alte Erfahrung, die andere auch machen mussten u. müssen. Schon indem ich dir dieses schreibe, bin ich beruhigt. Stutz werde ich nun aber nicht mehr verkennen. Scheurer schrieb, um eine Unterredung. Ich konnte ihn nicht treffen u. so haben wir, da ich morgen verhindert wäre, noch auf heute Abend eine Besprechung verabredet. Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Wahrscheinlich ist es auch wieder nichts Angenehmes. Aber item, lieb ist es mir, es heute noch abzumachen. Die Kollegien auf morgen habe ich präpariert. Es ist heute Nachmittag wärmer geworden. Ob wohl Schnee kommen wird?

Den 7. Januar.

Heute habe ich wieder meine drei Stunden gelesen. Ich fühlte meine Stimme wie eingerostet, u. Walter B. bemerkte von sich dasselbe. Es ging aber mit jeder Stunde besser. Und dazu ist bereits wieder die innere Erregung da, die mir die Zeit so unglaublich schnell, fast wie in einem Taumel, vorbeifliegen lässt. Der Morgen war regnerisch und sehr finster, am Nachmittag war dagegen helle Sonne, beides dem Besuch der Kollegien nicht günstig. Es war aber doch ein befriedigendes Auditorium. Vor drei Uhr kam Tuor aus Freiburg zu mir u. befragte mich über Verschiedenes aus dem Erbrecht. Zugleich sprach er mir den Wunsch aus, ich möchte an einem für August d. J. in Zuoz geplanten Universitätsferienkurs teilnehmen. Ich sagte zunächst nicht nein, die Sache würde mir Freude machen, wenn es aus andern Gründen nicht unmöglich wird, auf die Zeit abzukommen. Ich denke an das Institut u. die Sitzung in Oxford. Aber darüber kann ich mich später noch entscheiden.

Anna konnte ich heute nicht besuchen. Ich arbeitete vor Tisch etwas an den Erläuterungen, wurde dann aber durch Guhl unterbrochen, der mir Stockers Dissertation über e. Versicherungsthema zurückbrachte. Dann hatte ich verschiedene Briefe zu schreiben, u. a. einen an Brunner in Berlin, der mir nachträglich den Tod seiner Frau anzeigte. Ich habe Frau Brunner nie gesehen, glaube auch gehört zu haben, dass das Verhältnis oft getrübt war zwischen den beiden. Das Leid muss um so herber sein. Ich schrieb ihm u. a., dass der Verlust der Lebensgefährtin in alternden Tagen umso schwerer drücken müsse, da die Erinnerung an die gemeinsamen verlebten guten und bösen Tage einen so grossen Teil des Gemütslebens zu füllen beginnen, u. niemand mehr da sei, der daran so warmen u. unmittelbaren Anteil nehme, wie die Verstorbene. Das ist mir aus dem Herzen gesprochen, Du weisst, warum. Gestern Abend kam richtig Regierungsrat Scheurer noch um halb neun

zu mir u. blieb bis gegen zehn, mit allerlei Fragen, über die ich ihm Aufschluss geben konnte. Ich hatte den Eindruck, er sei versöhnlicher gestimmt, u. ich habe natürlich herzlich gerne die Gelegenheit benutzt, ihm wieder näher zu kommen.

Heute wollte auch Frau Oberst Hebbel zu Anna u. war scheinths sehr bestürzt, als sie von Sophie vernahm, was geschehen. Marieli war eben im Salem. Ich hoffe auch da werde sich wieder ein erträgliches Verhältnis finden lassen, wenn sie ihre verbitterte Gemütsart u. ihre Renomme etwas zu bemeistern gelernt hat. Marieli ist mit Leni Arn in das Kammermusikkonzert gegangen. Die kleine Ausspannung wird ihm gut tun. Es ist aber entschieden viel fröhlicher, seit es den Vorsatz gefasst hat, sich ausschliesslicher dem Haushalt zu widmen. Es ist mir, als spüre ich in dieser Sache Deine geistige Hand. Marieli soll doch nicht eine Gelehrte werden, sagtest Du noch wenige Wochen vor Deinem Hinschied. Es wird so herauskommen, ich war auch ganz mit Dir einverstanden. Nur bei Marieli selbst kreuzten sich in diesen bald drei Jahren die Pläne in wirrem Durcheinander. Jetzt scheint die Stimmung eine klarere u. ruhigere zu werden, was ich mit inniger Freude begrüßen würde. So wäre auch Annas Erkrankung wieder für uns zu etwas Gutem dienlich geworden!

Ich muss nun noch die Präparation auf morgen erledigen, u. dann zu Bett! Gute, gute Nacht, meine liebe, treue Seele! Ich verbleibe in inniger Treue stets

Dein

Eugen

1913: Januar Nr. 5

[1]

B. d. 8./9. Januar 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute fühlte ich mich etwas unruhig. Ich war schon im Kolleg davon beeinflusst u. es steigerte sich, als ich am Nachmittag durch Besuche verhindert wurde, den Aufsatz des von Kan zu bereinigen, wie ich schon lange vorhatte. Es kamen nach zwei Uhr miteinander Mutzner u. Oser. Mutzner machte mir Mitteilung, dass er daran denke an die Polizei-Abteilung überzutreten mit Aussicht auf ziemliche Selbständigkeit u. grössere Besoldung. Oser machte einen Freundschaftsbesuch. Ich vernahm allerlei, so dass die BRichter über meine Antwort in der N.Z.Z. gesprochen. Marieli fand Oser beim Café viel natürlicher u. weniger geduckt als früher. Ich hatte einen ähnlichen Eindruck. Das kommt wohl vom Amte her. Nach Oser's Weggang präparierte ich die schwierigen Kollegien (Erbrecht) für morgen u. machte dann noch Anna einen Besuch. Ich traf sie auf der Chaise longue recht ordentlich. Jetzt sollte ich dann noch den Aufsatz vom Kann u. einiges andere rüsten, wenn ich nicht vorher zu Bett gehe. Ich bin müde. Es ist auch ein merkwürdiges Wetter, kein Eis, aber doch wegen des nassen Wetters durchdringend kalt draussen. Gegen Morgen sind mir diese Nacht allerlei Pläne durch den Kopf gegangen. Ich dachte, für die Hochschulvereinsversammlung in Langenthal könnte ich das Thema wählen, die Bedeutung der Wissenschaft, unter Hervorhebung der notwendigen Ergänzungen. Die Wissenschaft soll das Werkzeug im blankem Stande halten. – Dass Jesum lieb haben besser ist

[2]

denn alles Wissen. Wir wissen auch, dass das Gesetz gut ist, so sein jemand recht brauchet. – Und bei der Beteiligung an dem Kurs in Zuoz dachte ich an Recht u. Staat, oder

Zivilrecht u. Staat. Mit Hinblick auf die Cohaesionsmomente der Schweiz. Diese Dinge gingen mir unvertreibar durch den Kopf u. verhinderten mich am rechten Ausschlafen. So darf ich es natürlich nicht weiter treiben, sonst würde der zweite Teil des Semesters weniger befriedigend als der erste. Heute traf ich im Professorenzimmer mit Schulthess zusammen, der mir erzählte, dass Hitzig jetzt in Bezug auf seine griechischen Arbeiten hart angegriffen werde von Mitteis' Schülern. Es würde ihm weh getan haben, wenn er das erlebt hätte. Schulthess wusste noch manches andre, so dass ich recht munter mit ihm plaudern konnte. Von den Theologen war Hofmann sehr nett, er scheint sich mit Walter B. recht angefreundet zu haben. Steck war wie immer, Lüdemann schien in weniger guter Stimmung. Gmür hat die Abrechnung Weltis nicht unter seinen Papieren gefunden, er muss sie verloren haben. Ich habe gestern u. heute um halb elf eine Tasse Thee getrunken, bin ich etwas deshalb weniger bei ruhigem Gefühl? Es wird sich zeigen. Und nun Schluss für heute, damit ich das andre noch erledigen kann u. doch nicht zu spät zu Bett komme. Am Morgen beim Aufstehen denke ich jedesmal an Dich, wie ich Dich dazu bewegen aufzusitzen – u. wie dann die Herzschwäche eingetreten ist. So etwas vergisst man sein Leben lang nicht, ohne Schuld schuldig sein, u. sein Leben daran zu tragen haben! Doch vorwärts, nicht verzweifeln, an die Arbeit!

[3]

Den 9. Januar.

Heute haben mich die drei Kollegstunden merkwürdig müde gemacht. Ich ging nach fünf so matt davon, dass es mir beschwerlich vorkam, noch ins Salem zu gehen. Nachher wurde es besser u. ich habe gleich diesen Abend dann wieder alle Pendenzen erledigt. Jetzt ist es bald zehn u. ich sehne mich zu Bett. Ich hoffe gut zu schlafen, was übrigens auch die letzten Tage mir nicht gefehlt hat. Ich glaube die Müdigkeit ist nervös u. kommt von der Anstrengung

von Lunge u. Herz, die ich mir in dem grossen Hörsaal geben muss. Item, ich gewöhne mich jetzt auch wieder daran. – Anna geht es recht ordentlich. Es hat eigentlich ein gewisses Behagen in der sorglichen Pflege, die sie jetzt umgibt u. die sie sonst so gar nicht gewohnt ist. O wie gut hätte Dir eine solche Ruhe getan. Aber das sind alles eitle Gedanken u. Klagen. Es ist geschehen. Heute erhielt ich die Abrechnung für das Kollegiengeld dieses Semesters, es macht ohne die Prozentabzüge 5'300 Fr., mit diesen 4'900. Also wiederum sehr befriedigend. Wenn es noch einige Jahre so weiter geführt werden könnte, so würde ich noch halb zum Millionär. Aber was habe ich davon! Nicht einmal ein gutes Nachtessen! Dann war Frau Gmür da u. hat mich gefragt, ob Marie nicht am Professorium die Tochter Toblers zum Gesang begleiten könnte. Ich sagte meinerseits zu, aber Marie ist abgeneigt, wenn es nicht über Nacht sich noch anders besinnt. Sonst war der Tag mit den Schindlereien für das Laufende

[4]

so gefüllt, dass ich neben den Kollegien nichts andres tun konnte. Seis drum. Ich muss halt aushalten. Jetzt aber zu Bett! Du hast die langen Jahre immer darauf gehalten, dass es früh Ruhe gab. Jetzt ist das nicht mehr so ganz der Fall. Marie hat eher die Tendenz aufzubleiben, u. ich weiss nicht anders mir zu helfen, als dass ich eben auch am Abend noch arbeite, bis es dann einmal genug sein wird. Inzwischen heisst es zu wirken, solange es Tag ist.

Gute, gute Nacht! Ich umarme Dich im Geiste als Dein
allzeit getreuer alter Kamerad,

Dein

Eugen

[1]

B. d. 10./11. Januar 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich den ganzen Tag kalt, u. erst die Praktikums-Anregung liess mich warm werden. Am Vormittag konnte ich etwas an den Erläuterungen arbeiten. Das Hauptinteresse aber musste ich einer Besprechung mit dem Präsidenten des Schweiz. Bau-meisterverbandes, Blattener aus Luzern, u. s. Secretär Dr. Cagianet zuwenden in Betreff der Kündigungen im Baugewerbe. Es gelang mir, ihnen einen Ausweg in der Anwendung des OR. bei ihren Dienstverträgen anzugeben, sodass sie sehr befriedigt schieden. Am Nachmittag kam Dr. Kaiser u. consultierte mich in Betreff der Anwendung u. den Erlass der internationalen Wechselordnung. Ich hatte keine Zeit, die Sache mit ihm gründlich zu besprechen u. versprach ihm einen spätern Bericht. Es zeigt sich da wieder die Schwierigkeit der Doppelspur: Indem die Abgeordneten das Wechselrecht vorbereiteten, habe ich den Auftrag das OR. u. damit das Wertpapierrecht zu revidieren u. muss nun mit jenen zusammenwirken, wo die Voraussetzungen eines erspriesslichen Zusammengehens nicht vorhanden sind. Ich weiss noch nicht, wie ich mich aus der Sache ziehen kann. Für diese Dinge wäre es natürlich besser gewesen, ich hätte auch im Haag mitgewirkt. Doch nichts mehr darüber!

[2]

Von der Zeitschr. f. schw. R. ist heute ein neues Heft eingelaufen, das wieder einen schweren Angriff Häuslers auf die Kommentar-Litteratur des ZGB., namentlich diesmal auf Oser enthält. Sodann bringt es einen

Aufsatz von Scheidegger (?), der Wieland secundiert i. S. des Baugläubigerprivilegs, u. namentlich eine ganz enthusiastische Besprechung von Fleiners Verwaltungsrecht durch Ruck. Ich traf mit Walter B. im Sprechzimmer zusammen, u. er fing selbst von dem neuesten Heft der Zeitschr. an zu sprechen. Ich sagte nichts dazu u. liess ihn reden. Er sprach zuerst von den erstgenannten Artikeln u. dann liess es ihm keine Ruhe, er musste auch noch von Rucks Besprechung des Fleinerischen Buches reden, die mit seinem abschätzigen Urteil über Fleiner u. sein Werk so sehr contrastiert. Er nannte die Rezension eine jugendliche – u. hielt dann inne. Nun ja, er muss es eben auch erleben, dass ein Concurrent ihm ohne tieferen Grund vorgezogen wird. Er kann aber sicher auf späteren Ausgleich rechnen, das ist gewiss. Und Ruck wird auch seine Erfahrungen machen. Kaiser sagte mir unter der Türe, Guhl habe ihm gesagt, ich hätte ihm mitgeteilt, Hofer habe in dieser u. dieser Sache eine falsche Antwort gegeben. Es betraf etwas, wo ich rechtzeitig die falsche Antwort verhindern konnte. Guhl hat das falsch in Erinnerung gehabt, u. überdies brauchte er das Kaiser nicht wieder zu sagen. Aber er ist eben oft etwas zu beweglich u. redet zu viel u. oberflächlich. Mein Urteil über ihn bleibt deshalb unverändert. Nur

[3]

ist es mir eine Lehre, im Verkehr mit ihm noch vorsichtiger zu sein. Wie muss ich es Dir danken, dass Du mich verhindert hasst, ihm einen Teil meiner Kollegien bleibend abzutreten! Dieses Gebiet ist ja das einzige, wo ich mit Befriedigung weiter arbeite. Da kommen mir die Konkurrenten nicht nach. Ich hatte wieder so grosse Freude am heutigen Praktikum. O möchte es mir beschieden sein, diese Aufgabe noch einige Zeit ungestört fortzusetzen! Daneben mache ich mir manchmal Gedanken, wie wenn es jetzt Krieg gäbe! Nun ja, auch dieses Unheil müsste über uns weggehen, u. wie vieles würde damit aus dem jetzt bestehenden Wirrwarr herausgerissen!

Den 11. Januar.

Der heutige Tag war wieder von Morgen bis Abend mit Arbeit gefüllt, u. doch leer. Ich empfinde diese Leere namentlich darin, dass keine Gedanken sich einstellen. Ich wollte eigentlich mir den Vortrag für den Juristenverein zurecht legen, aber ich musste es vorziehen, an anderem zu arbeiten, wovon ich ja keinen Mangel hatte. Es wäre doch nichts gescheites herausgekommen. Nach dem Essen auf der Chaiselongue als ich bei der gewohnten Verdauungspause in Zöpfs neuem Büchlein las – mit etwas mehr Befriedigung als die letzten Male – fühlte ich, wie in letzter Zeit schon hie u. da, eine eigentümliche Beklemmung auf der Herzgegend, kein Schmerz, aber ein Unbehagen? Sind das Rheumatismen, oder ist es ein ernsteres Anzeichen? Das letztere wäre mir auch recht, um so baldier würde ich bei Dir sein. Den Vormittag arbeitete ich an den Erläuterungen, ziemlich viel. Ich unterbrach die Sache nur mit einem halbstündigen Besuch bei Anna, die ich nicht wohl antraf. Es war ihr übel, aber wahrscheinlich handelt es sich nur um die neue Gestalt,

[4]

in der in neuerer Zeit jeweils die alte Migräne bei ihr eingetreten ist. Wenigstens fand Marieli am Nachmittage Anna schon wieder etwas besser. – Nach Tisch machte ich mich an die Vorschläge für die Bibliothek, da am Mittwoch die Kommission zusammentritt, u. führte sie zu Ende. Dann schrieb ich noch das Gutachten über Mächlers Dissertation. – Zwischen sieben u. acht Uhr war der junge Teichmann bei mir. Herr Gott, ich kann ihn nicht mehr ansehen, ohne an den «Zuhälter der Schwester» zu denken, wie Dr. Schläpfer mir schrieb. Ich spielte auf seine Vermögensverhältnisse an, aber er ging nicht darauf ein, hat mich also auch nicht angepumpt, wozu ihm durch meine Fragen Gelegenheit gegeben gewesen wäre. Er reist heute Nacht noch nach Basel, er denkt daran, sich dort als «Heimphotograph» aufzutun. Aber findet er in Basel die nötige Unterstützung, wenn er in so schlimmem Rufe steht? Ich hielte einen ganz tragischen Ausgang nicht für unmöglich.

Und so geht die Woche wieder zu Ende. Nicht viel anders als Kummer begleitet mich. Aber ich bin doch nicht ohne Zuversicht. Es wird auch wieder besser werden. Marieli ist mir jetzt viel mehr, seit es die Studien aufgegeben. Es arbeitet fleissig im Haushalt u. sieht viel lieber aus. Das wäre ein Glück, wenn es seine Bestimmung gefunden hätte! Irgend ein Zwang, auch nur ein Einfluss von meiner Seite in dieser Richtung hat nicht stattgefunden, also darf um so eher gehofft werden, dass das Richtige sich Bahn gebrochen habe.

Doch nun, gute, gute Nacht! Ich denke Dein vom Aufstehen an bis zum Einschlafen, u. baue darauf eine grosse Hoffnung. Hilf mir, liebe Seele! Auf ewig

Dein getreuer
Eugen

1913: Januar Nr. 7

[1]

B. den 12/3. Jan. 1913.

Meine liebste, beste Lina!

Der Zustand Annas hatte mir gestern Vormittags Besorgnis eingeflöst. Allein Marieli brachte, schon gestern Abend, besseren Bericht u. ich fand heute vor Tisch die Kranke ordentlich munter. Da telephonierte mir heute vor sechs Uhr Dumont, ich soll ins Salem hinauf kommen. Ich hatte dann eine Unterredung mit ihm, wobei er mir mitteilte, dass das Erbrechen Annas, das sich trotz aller Mittel immer wiederholte, von einer Darmklemmung, wahrscheinlich infolge von Krebs herühre. Eine richtige Operation sei in ihrem Alter nicht mehr zu machen. Dagegen könnte man eine Öffnung im Darm anbringen. Das sei keine eingreifendere Operation als die letzte u. helfe wieder vielleicht für längere Zeit. Anna habe aber nichts von einer neuen Operation wissen wollen. Ich ging dann mit Dumont selbst zu Anna. Sie schüttelte erst wieder den Kopf, wurde aber, als Dumont sagte, es sei kein so schwerer

Eingriff, schwankend. Schliesslich entschied man sich, es morgen nochmals mit einer Magenspülung zu versuchen, wie sie heute Abend schon gemacht worden, u. dann eventuell erst auf Dienstag über die Operation zu entscheiden. Ich blieb dann noch eine Weile bei Anna, als ich beim Fortgehen aber die Schwester Frieda allein traf, meinte sie, Anna müsse ja selbst entscheiden. Aber man soll ihr doch nicht zureden, denn der Zustand derer mit einer solchen künstlichen Darmöffnung

[2]

sei bedenklich. Mir macht am meisten der Gedanke Sorge, dass die Krebs- oder andere Geschwulst damit ja nicht entfernt, also das Siechtum nur in schwerster Weise verlängert würde. Wirklich soll darüber die Kranke selbst entscheiden. An Schmerzen leidet sie nicht. Sie ist aber wegen mangelnder Nahrung sehr gesteigert hinfällig, u. hat zwar kein Fieber, aber raschen Puls. So ist die Sache nun, nachdem die letzten acht Tage eine so gute Hoffnung gebracht, mit einem mal ganz schlimm geworden. Und das Ende wird nur noch auf eine Frist von Tagen berechnet werden müssen. Ach hätte ich Dich in solchem Moment bei mir. Deine Entschlussfähigkeit und Einsicht hat alles erleichtert. Ich weiss ja schon, wie es war mit Anna, aber das Ende, es gleicht alles aus, u. sie hat sich wacker angestrengt. War sie auch viel selbst schuld, so haben wir Brüder doch nicht immer den rechten Geist zu ihr betätigt. Aber, ich hoffe, vielleicht ist die Prognose Dumonts jedoch noch hinfällig. Ich warte, in einer schwer zu überwindenden Aufregung.

Heute war erst Walter B., dann Walter Dürrenmatt da u. beim Weg nach dem Salem traf ich Berlegsch, der mich besuchen wollte. Sonst präparierte ich Kolleg u. sammelte Material für den Vortrag im Juristenverein. Ich hatte auch ein Stündchen Zeit für Zöpf u. für Erkmann. Es war ein wahrer Frühlingstag, aller Schnee ist weg auf den nächsten Höhen.

Ich will noch mit Marieli etwas zusammen sein. Die Wendung mit Anna hat es furchtbar erschreckt.

Den 13. Januar.

Die letzte Nacht habe ich kaum zwei Stunden – gegen Morgen – ruhig geschlafen. Es ging mir alles durch den Kopf, was bei dem Hinschied Annas vorgekehrt werden sollte. Das Leichenpaket, die Traueranzeigen u. überhaupt, was ich von Deinem Hinschied, ärmstes Herz, in so lebendiger Erinnerung habe, wirbelte mir durch den Kopf u. hielt mich wach. Ich versuchte mich abzulenken mit den Gedanken an heutige, schwierige Vorlesung, es gelang nicht. Besser ging es mit der Richtung der Gedanken an den nahenden Vortrag im Juristenverein. Ich dachte ihn bruchstückweise durch, ganz durch, u. repetierte dann wieder das Überdachte, um es auf heute nicht zu vergessen. Aber zwischen die einzelnen Abschnitte des Vortrages schoben sich immer wieder die Gedanken an Annas Hinschied, an die Fahrt zum Friedhof, an das Begräbnis, an die Kremation, an den Kreis der einzuladenden. Kurz, indes ich alle Stunde bis nach vier Uhr schlagen hörte, schoss die Nacht an mir vorüber u. liess mich am Morgen in einem aufgeregten, übermüdeten Zustand erwachen. Diese Verfassung dauerte auch noch an, als ich mich ins Kolleg begab, u. es war mir schrecklich mühsam, mit die zwei Stunden auf meinen Gegenstand zu concentrieren. Als ich nach Hause kam, war noch kein Bericht aus Salem da. Ich sandte sofort Marieli hinauf, u. erst als dieses mit dem Bericht zurückkam, dass Anna seit gestern Abend zehn Uhr sich nicht mehr habe erbrechen müssen, u. als Dumont mir telephonisch die leichte Hoffnung bestätigte, fiel es von mir wie eine Fessel u. ich atmete körperlich u. seelisch erleichtert auf. Das sind Nächte, die man nicht mehr vergisst. Marieli ging es nicht besser. Es legte sich bei offener Zimmertür angekleidet aufs Bett, um, wenn aus dem Salem telephoniert werde, sofort bei der Hand zu sein. Und Sophie war ebenso fast die ganze Nacht wach. Ich hörte hie u. da das Geräusch über mir, Husten, Fenster öffnen, Sessel rutschen. Die beiden haben sich wacker gehalten. Ich ging um halb sechs Abends hinauf u. hatte freilich den Eindruck,

[4]

dass Anna nicht viel besser sei. Es bleibt dabei, dass sie rettungslos krank geworden, wenn auch die eingetretene Erleichterung augenblicklich einen operativen Eingriff nicht mehr nötig erscheinen lässt.

Ich telephonierte schon gestern an August, heute hat er telephonisch bei mir nachgefragt. Am Nachmittag war Frau Hebbel da, die gegen uns recht war, im übrigen aber ihrem hochmütigen Charakter geradezu verblüffend Ausdruck gab, so z. B. wenn sie sagte, sie habe die Reduktion des Mietzinses, die ihr Frau Dr. Wittenbach angeboten, um 200 Fr., abgelehnt, weil sie kein Almosen wolle, u. doch klagt sie über den Mangel an Einkünften u. hat eine billigere Wohnung gemietet. Dann war Frau Prof. Sidler bei Marieli. Zu mir kam Mutzner, dem ich in schonender Weise grössere Ruhe anempfehlen konnte. Er möchte nun doch befördert werden im Departement. Die Habilitation tritt wieder in den Hintergrund. So geht es dem Familienvater.

Meine zusammenhanglose Überlegung des Vortrages in der Nacht hat sich doch als fruchtbar erwiesen. Ich hatte heute Nachmittag ein annehmbares Schema in einer halben Stunde niedergeschrieben. Ich glaube es geht so.

Sonst arbeitete ich noch ein wenig an den Erläuterungen. Nach Tisch konnte ich eine halbe Stunde ruhig schlafen. Jetzt aber will ich bald zu Bett. Also gute Nacht, meine liebe, liebe Seele! Das sind schwere Stunden.

In innigster Liebe u. heissem Flehen um Deine Gegenwart

Dein immerdar treuer
Eugen

[1]

B. d. 14./5. Jan. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich hatte heute wieder gar vielerlei u. anderes steht mir für die nächsten Tage bevor, indem drei Anfragen zu Consultationen an mich gelangt sind (BR Schulthess, Reg.Rat Schubiger, Ritter von [?]). Dazu kommt die andauernde u. schon deshalb wachsende Sorge wegen Anna. Dumont telephonierte mir heute, es gehe etwas besser, es werde nun so auf u. ab gehen, nach Tagen, Monaten, vielleicht ein, zwei Jahre. Muss man an so etwas denken! Es ist gut, dass wenigstens das Verhältnis zu Marieli zu mir besser ist, als in Anwesenheit Annas. Es zeigt sich auch hier etwas Einfluss, den wir ja sooft gerade in dieser Beziehung uns klar gemacht haben. Es war immer die Eifersucht, bei ungenügenden Leistungen, die sie beherrscht u. ihr u. andern das Leben gar oft schwer gemacht hat.

Den verlorenen Schlaf der vorletzten Nacht habe ich gestern nachholen können. Trotzdem war ich heute im Kolleg befangen. Die Nachmittagspause wurde durch Besuche gestört, sodass ich mich fast nicht auf die Rgeschichte vorbereiten konnte: Zwei Brüder Neiger aus Meiringen consultierten mich in einer Erbschaftssache. Ich konnte es kurz machen, ohne die Antwort schuldig zu bleiben. Dann kam Frau Guhl, der ich über Annas Befinden in Abwesenheit Marielis (es war in Salem) Auskunft geben musste. Und endlich machte auf der Durchreise von Freiburg Hedwig Amstad Besuch, ich traf sie noch kurz bevor ich ins Colleg ging.

Ich schreibe diese Zeilen wieder einmal in der Fakultätssitzung. Die längst angemeldeten zwei Winterthurer Von Arx u. Steiner sind endlich angetreten. Sie werden schon durch kommen, aber kaum

[2]

mit Auszeichnung. – Es ist merkwürdig, wie mich der Sturm der Erlebnisse in Anspruch nimmt. Ich fühle mich ganz davon erfasst u. weiss nicht, ist die Kraft es auszuhalten, blosser Aufregung oder wirklich fortdauernde Geistesbeweglichkeit, das wird sich erst später zeigen, wenn ich entweder genug bekomme oder es aushalte u. dabei zu grösserer innerer Befriedigung gelange. Heute war es wieder Thauwetter, fast unangenehm warm, aber die Tage werden doch schon etwas länger u. damit steigt wieder die Richtung des Gemüts nach der Hoffnung.

Die Sitzung war, da weder Blumenstein, noch Wegemann, noch Milliet teilnahmen, bald zu Ende. Beide Candidaten haben rite bekommen. Der Geist in der Fakultät war viel freundlicher als sonst. Was doch so ein einzelner die Gemüter beeinflussen kann, ohne dass sie es merken. Im Guten wie im Schlimmen. Von Blumenstein geht der Einfluss des gemütlosen Verstandesjudentum, gescheit-beschränkt. Aber vielleicht empfinde ich dies mehr als andere.

Jetzt muss ich mich noch auf morgen präparieren, u. dann ins Bett! –

Den 15. Januar.

Vom heutigen Tag habe ich wenig zu sagen. Ich las meine Kollegien, war vor Tisch bei Anna, die sich heute wohler fühlte, aber immer noch nichts isst, dann musste ich Briefe beantworten, auf 4 Uhr bei Schulthess im Industrie Departement sein, um einen Auftrag wegen des Fabrikgesetzes entgegenzunehmen. Und nachher war Bücheranschaffungskommission mit dem Ergebnis eines Moralischen über diese Einrichtung an hiesiger Bibliothek.

[3]

Ich kriege den jedes Jahr bei diesem Anlass, es ist keine Freude dabei zu sein. Deshalb sagte mir Schulthess heute vom Bundesrat von den umschwirrenden Indiskretionen u. der Untüchtigkeit der Leute!

Ich muss mir, mit den Anfragen u. Besprechungen, die ich zu erledigen habe, völlig auf längere Zeit hinaus jeden disponiblen halben Tag verstopfen, u. dabei geniesse nicht einmal einen Dank dafür. Es ist sehr lästig, u. ich kann es nicht ändern, es ist jetzt mit einem Mal wieder so gekommen. Und die grossen Arbeiten bleiben liegen! Ich muss mich immer nur mit den Kollegien betrösten. Die gehen recht, u. sind am Ende auch eine grosse Arbeit.

Ich bin übrigens heute etwas in Katarrh, hoffe, er bricht nicht aus, ich könnte ihn jetzt nicht brauchen. Ich muss mich nun völlig durch beissen.

Wenn ich nur unter diesem Drang nicht so gedankenarm würde. Ich geniere mich völlig, wie öde es mir im Kopf ist. Und dazu habe ich die Aussicht darauf, die Ferien wegen Annas Erkrankung zu Hause bleiben zu müssen. Ob ich es darauf im Sommer aushalte, so weiter zu arbeiten? Schadet nicht, wenn ich zusammenbreche, so ist ein Soldat auf der Schanz gefallen. Lieber als siech im Bette liegen! Aber werde ich diese Auffassung festhalten können? Ich weiss nicht, es ist ja auch anders möglich.

[4]

Doch ich will u. darf, wenn ich an Dich schreibe, nicht bitter werden, ich muss dankbar bleiben! Hilf mir liebe Seele, bestes Herz! Auch dafür will ich dankbar sein!

Die Feder ist ausgeschrieben, ich habe noch allerlei Geschäfte! Also gute, gute Nacht, von

Deinem allzeit getreuen
Eugen

[1]

B. d. 16./7. Jan. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute einen Tag gehabt, an dem mich die drei Stunden Vorlesungen, nicht nur wegen des Stoffes sondern sonst, ich weiss nicht warum, besonders interessierten. Vielleicht waren es die nahezu acht Stunden Schlaf hinter einander, was mich frischer u. deshalb innerlich interessierter machten. Ich war ganz erstaunt, als es beim Erwachen sechs Uhr schlug. Sonst konnte ich auch noch etwas an den Erläuterungen arbeiten, hatte mit einem Studenten einen interessanten Vormundschaftsfall zu besprechen u. einige Briefe zu schreiben. Es ist aber doch wieder gegen 10 Uhr geworden, bis ich jetzt abschliessen kann. Zuletzt musste ich noch die Rechnung der Kreditanstalt controlieren, was mir bei meiner Unbeholfenheit fast zwei Stunden nach dem Nachtessen in Anspruch nahm. Aber ich fühle mich auch wieder recht müde, muss sehen, dass es die rechte Müdigkeit ist, die Schlaf bringt u. nicht aufregt. Anna ging es heute recht gut, so gut es gehen kann, wenn man nicht isst u. nur ein Glas Thee im Tag u. ein Glas Vichy trinken darf. Aber sie war mir u. Marieli gegenüber recht munter. Wenn man sich nicht sagen müsste, es sei alles nur ein vorübergehendes Schwanken bei stetem Weg abwärts, so wäre es ja heute ein guter Tag gewesen. Die einzige Hoffnung aber muss ich auf die Annahme stützen, die Diagnose Dumonts sei falsch. Und wenn ich ihn auch, wie wir es oft zusammen sagten, nicht für einen grossen

[2]

Diagnostiker halte, so ist dieses Fundament einer Hoffnung doch nicht stark. Warten wir ab.

Ich habe jetzt fünf unerledigte amtliche Schreiben auf dem Tisch u. dazu den Vortrag in immer näherer Sicht, u. auf Samstag u. Montag Nachmittag bereits Konferenzen angesagt. Das sind keine guten Aussichten. Wenn ich zu richtigen Antworten komme, so hat das ja alles nichts zu sagen, u. mit einer der Sachen, betr. die Anfrage Schubigers, glaube ich etwas gefunden zu haben, was den St. Gallern helfen kann. Walter B. hat es wenigstens staatsrechtlich plausibel gefunden. Warten wir ab, was sie in der Samstagskonferenz davon sagen.

Marieli wird immer trätabler. Seit es jetzt so ganz allein die Haushaltung leitet u. nicht in die Collegien stürmt, die ihm offenbar auch gar nichts sagten, kommt viel mehr Gemüt in sein Wesen. Das ist für mich eine lehrreiche Beobachtung, eine fast strafende. Ich glaubte doch gegen mein Interesse, ihm diesen Studiengang schuldig zu sein, u. nun stellt sich heraus, dass dies ganz gegen sein inneres Wesen gehandelt war. Wie sehr würde diese Wendung zu Deinen Wünschen u. Urteilen gestimmt haben. Aber vielleicht wäre das dann nicht so erkannt worden. Jetzt bin ich froh darüber, u. ich danke es Deinem Geist, ich danke es Deiner Liebe, wenn es nun besser kommt. Das sage ich mir jetzt jeden Tag u. hoffe, dass keine Enttäuschung von feindlichen Mächten Dir u. mir bereitet werde. Besorgnis habe ich darüber bei Marielis Charakter nicht.

[3]

Den 17. Januar.

Ich habe einen schweren Tag hinter mir, der nun aber friedlicher ausgeklungen, als ich befürchtete. In dem guten Vertrauen auf die bei Marieli eingetretene Sinnesänderung sagte ich zu ihm gestern vor Thorschluss, es sei doch gewiss innerlich zufrieden jetzt im Haushalt, als noch vor Wochen in den Collegien. Ich zählte auf eine freudige Bestätigung, u. was erfolgte? Die Bemerkung im scharfen Ton, den Du ja an ihm auch schon gekannt hast, das könne es nicht sagen, es sei noch zu kurz, u. überdies jetzt ja die Lage anders, wegen Tantes Krankheit. Ich muss

darauf ein verblüfftes Gesicht gemacht haben. Denn gleich darauf sagte Marieli, ich werde doch nicht glauben, es sei auf Susanne jaloux (Susanne war nämlich den Abend hier u. hatte Marie erzählt, es gelte Ernst mit dem Stud. Herrsch). Davon hatte ich wirklich nicht gedacht, u. ein Wort gab das andere, so dass wir ziemlich kühl uns Gutenacht sagten. Ich schlief unruhig, hatte heute den ganzen Tag Kopfweh u. eine Art innerer Abneigung gegen die Kleine, die sich übrigens bemühte, die Sache recht zu machen. Ich arbeitete etwas an den Erläuterungen, schrieb ein kleines Gutachten, ordnete alle die Einläufe. Kurz ich tat was ich konnte in meinem Zustand. Aber das Kopfweh verlor ich erst im Praktikum. Marie ging mit Leni Arn in «Rheingold». Ich machte mich hinter ein Gutachten von Schulthess. Da kam Hänny u. versäumte mich zur rechten Stunde. Das muntere Geplauder von all den Unannehmlichkeiten, die er immer wieder erlebt, hat mir wohl getan u. mich mit dem Leben wieder etwas ausgesöhnt. Zwischen hinein

[4]

kam auch der junge Teichmann u. fragte mich, ob ich beim Fackelzug für Teichmann in Basel auf dem Friedhof sprechen würde. Natürlich musste ich bei der Überladung mit Arbeit in diesen Tagen gerade absagen. Übrigens fand ich auch, dass dies ein Basler College tun müsse, ja dass man es mir als eine Aufdringlichkeit auffassen könnte, wenn ich dort hin ginge. Teichmann sagte mir auch, dass er auf Ende des Monats nach Basel übersiedeln u. mit seiner Kunst beginnen werde. Wie, ist eine andere Frage. Hoffen wir das Beste.

Bis Hänny fortging wurde es aber zehn. Jetzt aber setze ich das Gutachten nicht mehr fort, sondern mache, dass ich ins Bett komme. Auch Sophie habe ich spediert, wie Du es jeweils gemacht hast.

Gute, gute Nacht! O möchten doch solche zweifelvollen Tage nicht wieder kommen. Sie tun wo weh!

Sei innigst im Geist gegrüsst u. geküsst

von Deinem allzeit treuen

Eugen

[1]

B. d. 18./9. Januar 1913.

Mein liebstes bestes Herz!

Wieder ein gefüllter, strenger Tag hinter mir. Ich arbeite bis zehn Uhr an den Erläuterungen. Dann schrieb ich das gestern vor Hännys Besuch angefangene Gutachten für Schulthess im Concept fertig. So wurde Mittag. Um zwei kam Schubiger mit dem ich über verschiedene Fragen bis vier konferierte. Ich war glücklich, ihm einige gute Räte geben zu können. Auf fünf kam Guhl in Amtssachen. Ich konnte ihm endlich ein paar Akten zur Behandlung zuweisen, u. nach dem Nachtessen schrieb ich ein kleines Gutachten mit fünf Rechtsfragen für Hirt im Concept nieder. Dazwischen war ich bei Anna, nach vier, ein Viertelstündchen, wobei sie mir bemerkte, sie könne gar nicht begreifen, dass ich soviel zu tun habe, was denn los sei. Ich war eben gestern verhindert zu ihr zu gehen. Es geht ihr besser, aber noch lange nicht gut. Ich muss es ihr zu gute halten. Marie war gestern im Rheingold u. berichtete mir heute früh recht verständig davon. Sie war auch sonst heute wieder ruhiger, u. Susanne ist aber wieder bei ihr. Um so besser.

Wenn ich nur ein klein wenig zur Ruhe käme. Aber es will nicht leichter werden. Jeder Tag stellt neue Aufgaben, u. dabei weiss ich nicht, wie ich das alles vernünftig bewältigen soll. Und die Zeit verstreicht, ohne dass ich an meinen grossen Aufgaben arbeiten kann. Und doch kann ich die Stellung nicht aufgeben. Gerade die vielen Anfragen zeigen mir, wie notwendig es ist, dass ich noch

[2]

mithilfe, das neue Recht einzuführen. Gestern teilte mir Teichmann mit, Häusler sie häufig unwohl, liege jetzt wieder zu Bett. Was wird das mit der Zeitschrift werden?

Warten wir ab. Antwort auf meine Einsendung des Holländers Aufsatzes habe ich noch nicht erhalten. Schon lange wollte ich Dir mitteilen, dass die Clivia dieses Jahr noch früher als letztes Jahr zu treiben begonnen hat, u. jetzt schon eine Blüte trägt. Sie ist mir eine liebe gute Erinnerung an jene schönen Tage vor zwölf Jahren. Das ist zu Ende. Aber soll ich nicht für die Erinnerung dankbar bleiben? Das sage ich mir jeden Tage u. will es im Herzen tragen, mag auch aller Unstern im übrigen auf mich hereinbrechen! Die Deutschen erleben jetzt eine schwere Zeit. Frankreich wächst wieder u. hat ein paar tüchtige Männer. Deutschland verliert zur selben Zeit Marschall u. Kiderlen. Wird darüber der Krieg wahrscheinlicher. Und bei uns? Ist Hoffmann wirklich der Mann, den Staat zu lenken? Was ist darüber zu sagen, dass er sich so ganz an Wille anschliesst? War die Uebergehung Galiffes, des Genfers, im Divisionscommando wirklich begründet, oder wird er entfernt, weil er nicht zu Wille hält? Darüber kann ja nur die Zukunft, die Erfahrung entscheiden, aber es macht mir bange. Ich schreibe Dir davon, weil auch Du immer an diesen Dingen mit mir Anteil genommen hast. Möge Gott uns beschützen! Groffina hat Burckhardt, wie ich wohl früher Dir geschrieben, einen sehr pessimistischen Brief geschrieben über die Aspirationen Italiens auf Tessin. Und Barella lässt sich nicht mehr in den Staatsrat wählen. Sind das Anzeichen nahen Sturmes? Wir haben jetzt wahres Februarwetter, u. in sechs Wochen

[3]

wieder Ferien. Wie werde ich die grosse Musse wieder geniessen!

Den 19. Januar.

Gestern habe ich noch bis zehn Uhr das Gutachten für Hirt expediert. Der heutige Tag war durch nichts in Anspruch genommen. Ich las die Zeitungen, löste eine Schachaufgabe, präparierte die morgigen Kollegien. Dann hatte ich Besuch von dem Stud. Berlegsch, der mir einen guten Eindruck machte, noch während des Besuchs

kam Walter B., dem ich nach Berlegschs Fortgang mein Concept für das Gutachten über das Fabrikgesetz vorlesen konnte, er schien damit einverstanden zu sein. Am Nachmittag kam Ernst Brenner, sich zu verabschieden, er geht für einige Monate nach Lausanne, um eine Dissertation über d. Abschluss der Staatsverträge zu präparieren. Ernst Brenner wusste nichts Neues von August Gyr u. Paul oder sagte wenigstens nichts. Es sind halt alle zusammengenommen unbedeutende Kerle, die vermögs ihres Geldes eine Rolle zu spielen glauben. Ernst ist der vernünftigste von ihnen, aber auch der bequemste. August soll gesagt haben, er sei innerlich ausgesöhnt mit Paul. Nachher aber schrieb er an ihn den Brief, von dem mir August mein Bruder erzählte. Brenner meinte, August stehe offenbar unter Zwangsvorstellungen, die er sich jeweils durch einen Brief wegschreiben müsse. Aber Gnaden, die von diesem Reinigungsprozess u. Entleerungsvorgang betroffen werden!

Nach Brenners Fortgang war ich bei Anna, es geht ihr wirklich besser, sie kann wieder etwas Schleim trinken u. hat keine Beschwerden mehr. Es berührt mich das sehr. Ach, warum musste es bei Dir anders kommen, warum half man bei Dir nicht nach, wie hier? Weshalb musste

[4]

Dein Vertrauen in den Basler Oeri u. die Abneigung gegen die hiesigen Ärzte Dir so verhängnisvoll werden? Ja, warum, warum! Darum, sagten wir als Buben in Stammheim. Ich sollte jetzt eigentlich noch etwas über den Vortrag nachdenken. Aber ich bin in wenig geschlossener Stimmung u. gehe bald zu Bett. Die Woche, die angefangen, wird wieder schnell genug vorbeifliegen. Man sammelt so wenig Eindrücke mehr zu bleibendem Gewinn!

Gute Nacht denn, hab Erbarmen mit mir Armen, es geht mir innerlich nicht gut, vielleicht ists morgen besser.

Innigst im Geist bei Dir

bleibe ich immerdar Dein getreuer
Eugen

Heute traf Marieli Fr. v. Wyss, er trug Grüsse auf, aber kommen tut er nicht mehr, es ist wohl auch besser so, nach dem was er erlebt hat. Von seinem Vetter höre ich auch kein Sterbenswörtchen mehr aus Horgen, u. die Biographie des Grossvaters, die mir versprochen worden, lässt auf sich warten. Aber man gewöhnt sich ja an Alles. Trübsal bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Geduld, Geduld bringt Hoffnung. O hätte ich solche wieder in meinem einsamen Herzen!

1913: Januar Nr. 11

[1]

B. d. 20./1. Januar 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich fühlte mich die Nacht u. heute den Tag über ziemlich unwohl, belegte Stimme, Katarrh nach verschiedener Richtung, sodass ich mich in der Vorlesung nicht frei bewegte. Aber es ging. Den Nachmittag arbeitete ich am Vortrag u. dann kamen ganz unerwartet August u. Sophie, die um halb zwei angekommen waren u. bereits Anna besucht hatten. Sophie kam mir sehr gealtert vor, August war recht, gesprochen haben wir fast nur über Anna, gar nicht von Paul etc. Ich musste sie auf vier verlassen, weil Baron von Hennet zu mir kam, um sich über die Bodenentschuldungsfragen mit mir zu beraten. Herr Gott, war der aber wenig orientiert! Er las mir einen Bericht in Concept vor, den ich Schritt für Schritt corrigieren musste. Hennet ging dann auch etwas klein davon, fragte aber immerhin, ob er wieder kommen dürfe. Kaum war er weg, so musste ich mit Agnes Vogel beraten, wegen des Erbvertrages zwischen den Geschwistern Vogel, womit ein Collectivgesellschaftsvertrag verbunden ist. Ich glaube ihr einen Rat haben erteilen zu können. Marieli ging mit Augusts an die Bahn u. traf dort die Altdorfer Frl. Claire u. Martha Amstad, die

nach Freiburg führen. Indessen Agnes Vogel von der Bahn hierher kam, konnte Marie dort einerseits sich verabschieden u. anderseits grüssen.

[2]

Von dem vielen Sprechen bin ich heute Nachmittag ganz heiser geworden, hoffentlich steigert es sich nicht auf die kommenden Tage. Dass ich heute Abend den Vortrag, wie erst angesetzt, halten muss, kann mir sehr recht sein.

Die Berichte, die Augusts u. Marieli von Anna brachten waren wieder recht gut. Ich selber fand heute keine Zeit hin zu gehen. Der Eindruck, den mir Sophie machte, war schlimmer als ich es mir gedacht, die reinste Hexe im Kuchenhäuschen.

Sonst konnte ich heute etwas an den Erläuterungen arbeiten u. hatte Kolleg zu präparieren. Es wäre ja alles wohl zu ertragen, wenn man nur die traurigen Gedanken los bekäme. Und diese rühren gutenteils von der übermässigen Arbeit her, die zu keiner Ruhe kommen lässt. Ich will dann auch heute Abend weiter nichts mehr arbeiten, als die dringenden Korrespondenzen erledigen. Und dann schlafen u. wieder schlafen, der morgige Tag wird ja neuerdings gefüllt sein, ich sehe es voraus.

Heute hatten wir starken Schneefall, aber zu warm, als dass der Schnee hätte bleiben können. Es war feuchtkalt, so recht das Wetter, um krank zu werden. Aber ich hoffe mich aufrecht zu erhalten, für den Rest des Semesters, das nun ja nur noch sechs Wochen dauert. Der Gedanke gesund u. leistungsfähig zu sein, hilft prächtig nach. Gegen Beinbruch würde er nicht fruchten, wohl aber gegen die Affektionen der geminderten Widerstandskraft, wie sie in der Katarrhe auftreten.

Den 21. Jan. 1913.

Eine Unterleibsstörung, fast wie s. Z. bei der Einladung bei Kroneckers, wo Du darüber so sehr besorgt warst, hat mich gestern Abend u. in der Nacht etwas geplagt. Jetzt ist es so zu sagen vorüber. Es darf einen nicht wundern, wenn man jetzt unwohl wird. Das Wetter ist scheusslich. Heute Nachmittag kam ich beim Gang ins Kolleg in einen Sturm, der Hüten u. Schirmen gefährlich wurde. Die Kollegien machen mir Freude, aber ich rücke etwas ungleichmässig zum Ende. In dem einen Kolleg muss ich strecken, in einem andern auf Kürze halten.

Anna war heute bei Marielis Besuch recht wohl. Um halb fünf hatte sie aber wieder erbrochen, hoffentlich nur vorübergehend. Die kleine schwedische Turnlehrerin, Ella Dähler, Marielis Freundin, stellte nach den Mitteilungen, die dieses ihr machte, die Diagnose: Darmknickung, wie sie bei alten Leuten u. kleinen Kindern gerne in Folge von Klistieren eintreten. Das leuchtet besser ein als Dumonts altväterischer Ausspruch von Wucherung. Kann sein, dass der Schrecken mit Sophie Anna etwas zugesetzt hat, sie muss sich unglaublich benommen, beispielsweise gesagt haben, die Zweierzimmer seien auch gut. Von diesen Eindrücken her hatte Anna eine schlaflose Nacht u. daher vielleicht auch das Erbrechen. Möchte es morgen wieder besser sein.

Vor zwölf war Guhl in Amtssachen da. Ich konnte verschiedene Einläufe mit ihm erledigen. Gestern vor Schlafengehen schrieb ich noch ein Gutachten für v. Streng in Sirnach. Heute nach Tisch kamen eine Frau Egger-Brügger u. ihr Stiefsohn Egger zu mir u. consultierten mich wegen einer Servilität. Um sechs war, als ich von Anna zurückkehrte, zur Beratung des Vertrages, über den mich gestern Agnes Vogel consultierte, Jakob Vogel da, er benahm sich sehr freundschaftlich. So ist der Tag vorübergegangen, ohne dass ich für mich etwas arbeiten konnte. Lotmar hat mir eine Dissertation

[4]

überwiesen, die in Gmürs Gebiet gehört. Ich will sehen, was ich da machen kann.

Und nun sei auch dieser Tag geschlossen. Vorwärts im Sturmschritt, das ist die Parole für mich. Freudige Beschaulichkeit des Alters wird mir schwerlich noch beschieden sein.

Wenn nur das vertrautere Verhältnis zu u. mit Marieli stand hält! Hilf, liebe Seele!

Gute, gute Nacht! Ich bin Dir ewig verbunden
als Dein getreuer

Eugen

1913: Januar Nr. 12

[1]

B. d. 22./3. Januar 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

War gestern ein beängstigender Sturm, so hat heute eine Finsternis abgemattet, die bis auf 10 Uhr die Lampen im Hörsaal angesteckt zu halten zwang. Ich habe meine zwei Stunden mit Freude gelesen. Nachher hatte ich allerlei Kleinarbeit u. am Nachmittag fertigte ich das Gutachten über Art. 15 des Fabrikges. für Bundesrat Schulthess aus. Wie gut, dass ich es schon Ende letzter Woche entworfen. Die letzten Tage wäre ich nicht mehr dazu gekommen. Jetzt liegt es fertig vor u. kann morgen, zur richtigen Zeit, spediert werden. Nach dieser Arbeit ging ich zu Anna u. konnte länger bleiben. Nach dem gestrigen Erbrechen geht es ihr heute wieder besser. Aber sie ist sehr schwach, u. beginnt mehr als bishin daran zu denken, dass es nicht mehr besser werden könnte. Die gestrige Verschlimmerung hängt wahrscheinlich mit dem Besuche Sophies zusammen, der sie merkwürdig aufgeregt haben muss. Sie erzählt immer wieder neue Einzelheiten. Zu der Bemerkung, ob sie nicht lieber

ein Zweierzimmer genommen hätte, fügte Anna heute die andere, nämlich die mehrmals wiederholte Frage, was sie dann auch tue da oben den ganzen Tag! Es wird schon so herauskommen, dass es ein langes Krankenlager

[2]

absetzt, das viel Geduld verlangt. Warten wir das ab. Marieli ist munter u. jeden Tag ist es froh, dass es nicht mehr in die Kollegien gehen muss. Ich hätte nicht geglaubt, dass es wirklich eine solche Abneigung fühle, wie es sich jetzt herausstellt. Hätten wir das gleich anfangs gewusst, so wäre manches anders gekommen. Weshalb glaubte ich dann, es ihm schuldig zu sein, dass es seine Ausbildung fortsetze, wegen der Zukunft? Das kommt jetzt ja alles anders! Ich habe weiter über meinen Vortrag nachgedacht u. bin froh, wenn er vorüber ist. Von Stammler erhielt ich eine Karte mit der Bitte, ihm das Thema meines Aufsatzes für das erste Heft seiner Zeitschrift mitzuteilen. Das kommt etwas früh, aber ich will sehen, dass ich mich entscheiden kann. Die Dissertation Hübschers, die ich gestern Abend noch zu einem Drittel gelesen habe, ist glücklicherweise brauchbar. Ich will heute Abend noch damit fortfahren. Sonst bin ich die zwei Tage von weiteren Anfragen verschont geblieben. Auch sonst hat die Post nichts wichtiges gebracht, worüber ich ja immer froh sein muss. Gehe es dann seinen Gang weiter. Ich bin auf alles gefasst. Eine Todesanzeige habe ich erhalten: Marie Kronauers Mann, Früh in Weinfeld, ist gestorben. Ich condolierte u. schwankte dabei, ob ich Du oder Sie sagen soll. Ich hätte Dich fragen können sollen. Ich entschied mich fürs Du, u. Anna fand das, ohne dass ich meine Entscheidung vorher nannte, in Ordnung. Heute war auch die Beerdigung des alten Kummers.

[3]

Ich ging nicht hin. Vorher hatte ich mit Lüdemann eine Differenz im Sprechzimmer über ein Datum in dessen Leben, u. sah nachher dass ich im Unrecht war. Ich weiss nicht, der Mann war mir nie begreiflich in seiner Wertschätzung, aber ich bin auch da gewiss im Unrecht. Doch nun genug von diesen Kleinigkeiten!

Den 23 Januar.

Ich bin heute Abend müde, u. da kommen die peinlichen Gedanken in Scharen, dass man gern dem ganzen Trubel entfliehen möchte. War Dir die unbegreifliche Leichtfertigkeit eines Arztes zum Verhängnis, so hat eine ähnliche seitens der Krankenschwester Anna eine lange Krankheit gebracht u. der Arzt verdeckt es mir. Frau Hebbel teilt heute Marie mit, die Verschlimmerung bei Anna sei einer Darmverwicklung oder -knickung zuzuschreiben, die vom Klistier herrühren muss. Also keine Wucherung. Das ist gut, aber das andere unbegreiflich. Anna durfte, oder musste heute etwas aufstehen. – Die Anfrage betr. Teilnahme an den akademischen Ferienkursen im Engadin habe ich heute abgesagt. Kohler wird teilnehmen. Ich wollte, ich könnte auch den Vortrag in Langenthal für den Hochschulverein (Mai) absagen. Denn es war mir geradezu kränkend, wie neulich Steck im Sprechzimmer mich zur Rede stellte, ich wolle scheints einen Vortrag halten, aber das werde nichts nutzen. Sie haben es s. Z. auch so versucht. Nun zugesagt habe ich. Wie kann ich mich entziehen? Es wird nicht mehr gehen. – Und nun, warum erhalte ich von Häusler auf meine Anfrage keine Antwort? Das ist mir auch unerfreulich? Warum hält Willy Wyss sein Versprechen nicht u. schickt mir die Biographie s. Grossvaters? Warum bringt mir F. v. Wyss das Büchlein nicht? Ach, man erlebt nichts als Kummer. Seit Du nicht mehr bei mir bist, erlebe ich keine Liebe mehr. Nichts als Interessenwucher schlingt sich um mich, es ist schwer u. wird jeden Tag schwerer.

[4]

Wie soll ich froh sein, wenn ich in einigen Tagen den Vortrag hinter mir habe. Ich sehe voraus, dass ich damit auch nichts als Enttäuschung erleben muss. Aber was will ich! Ich muss nun einmal ausharren!

Mit Walter B. sprach ich heute über die Briefe, die er von den beiden Tessinern, Grossina u. Gabuzzi, erhalten. Beide über das Schicksal Tessins pessimistisch gestimmt. Und da gibt es auch keine Hilfe mehr. Inzwischen aber verärgern u. vereckeln. Alle unter sich die kleine Welt, die uns umgibt. Ach, wäre es doch anders. – Aber still halten, aushalten! Hilf mir, mein Lieb, in Deinem Geist muss es ja schon einen Weg gehen, wenn auch nicht den, den wir uns denken. Ich will mich an die Arbeit halten. Wenn ich auch jetzt der Ruhe in besonderer Stärke mich bedürftig fühle.

Gute, gute Nacht – sei bei mir u. halte in Liebe allzeit umfangen

Deinen getreuen
Eugen

1913: Januar Nr. 13

[1]

B. d. 24./5. Jan. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute in guter Stimmung am Morgen an den Erläuterungen gearbeitet u. den obligaten Freitagsbesuch auf der Bibliothek gemacht. Nachher ging ich durch die untere Stadt nach dem Salem, traf es aber ungünstig, da Anna, wie ich ins Zimmer Nr. 40 eintreten wollte, in Toilettenverfassung dasass, die mich schleunigst unter der Tür den Rückzug an-treten liess. Auch das brachte mich jedoch nicht in Unruhe u. ich habe auch noch das Praktikum mit ordent-

lichem Interesse abgewickelt. Allein zu Hause, mit Marieli, ist es wieder nicht in Ordnung. Es ist unwirsch, unartig gegen mich, bei aller äussern Freundlichkeit, gibt mir kurze Antworten, die mir wie Peitsche in die Ohren knallen. Ich mag vom Detail gar nicht reden. Ich sehe nur ein, dass wir mit dem Kind zu gut waren. Aber jetzt ist es zu spät. Möge Gott es wenden!

Von Rümelin erhielt ich die Nachricht, dass die Mutter der Frau nun doch gestorben ist, am Mittwoch. Ich schrieb an beide meinen Condolenzbrief nach Bonn. Für Frau Rümelin, die gute, wird es ein schwer zu tragender Schlag sein. Frau [Brocksoff?] war Dir sehr sympathisch. Wir haben immer wohl begriffen,

[2]

was diese alte Mutter ihren Kindern gewesen sein muss. Mit der Post kamen wieder verschiedene kleine Anfragen, über die ich z. Thl. noch mit Guhl sprechen muss, da sie Sachen betreffen, die er vielleicht schon begutachtet hat. – Gestern Abend las ich noch Hübschers Dissertation fertig u. schrieb dann heute das Gutachten, worin ich ihr nicht in allen Teilen Anerkennung zollen konnte. Ich bin aber froh, sie überhaupt erledigt zu haben. Weiss nicht, aus welchem Grunde sie mir zur Rezension überwiesen worden ist. Nun liegt noch eine zweite auf dem Tisch, die Gmür rezensiert hat, die aber zum Teil mein Fach beschlägt, so dass ich sie lesen muss. Das soll nächste Woche geschehen. Zunächst habe ich noch mit dem Vortrag zu tun, der nächsten Montag Abend ja auch vorüber gehen wird. Ich bin aller der Dinge so satt. War heute nahe daran, nachdem ich gestern den Engadiner Ferienkursen abgeschrieben, das gleiche gegenüber Stammler (Zsch. f. Rechtsphilosophie) u. Trüssel (Bern. Hochschulverein) zu tun. Aber da siegten in mir doch die besseren Gedanken. Auch habe ich den beiden schon zugesagt.

Heute erhielt ich mit Marieli Einladung zum Mittagessen zu Bundespräsident Müller, auf den 2. Febr. Ich habe unter Hinweis auf die bestehende Unsicherheit betr. Anna hypothetisch abgesagt, u. dabei wird es wohl bleiben. Mir ist aber nicht recht wohl dabei.

[3]

Den 25. Januar.

Heute habe ich am Vormittag an den Erläuterungen gearbeitet. Ich war in sehr gedrückter Stimmung, von gestern Abend her, wegen der scharfen Bemerkung Marielis, Anna werde jetzt wegen meines Eindringens ins Zimmer, wie ich es gestern erzählt, wieder Erbrechen erhalten, u. weil mir dann Marie nach dem Besuch bei Anna gar nichts berichtet, kein Wort gesagt hatte. Ich schlief sehr unruhig.

Vor Tisch schrieb ich Trüssel den Vortrag im Hochschulverein ab unter dem Eindruck der Wortes Stecks, die mir in meiner heutigen Stimmung auch besonders auf der Seele lasteten. Gestern Abend u. heute las ich die Dissertation Sasslers, die mich mit ihren Flüchtigkeiten u. Bosheiten ganz besonders ärgerte. Und Gmür hat das alles nicht bemerkt!

Um fünf kam Guhl. Ich konnte die vielen Pendenzen mit ihm erledigen. Eine Dissertation von Stocker, die Lotmar auch mir zur Begutachtung überwiesen, obgleich sie mein Gebiet nur streift u. Guhl sich anerbaten hatte, nahm mir Guhl freundlich ab. Dann schrieb ich noch drei kleinere Gutachten. Und nun der Besuch bei Anna. Sie u. Schwester Frieda versicherten mich, dass meine gestrige Störung die Kranke auch nicht im geringsten aufgeregt habe. Dagegen stand Anna gestern auf, ziemlich lang. Und heute war ihr, bei rascherem Puls u. tieferer Temperatur, sterbensübel. Ich war längere Zeit bei ihr. Mein Eindruck war ganz bedenklich. Es wird halt doch nichts mehr zu hoffen sein. Marielis Bericht von Morgen u. Abend war günstiger. Allein es berichtet stets optimistisch.

An den Vortrag von nächstem Montag konnte ich keinen

[4]

Augenblick denken. Vielleicht morgen.
So rasen die Tage davon, ohne Freude, in Not u. Sorge.
Und wenn jetzt dann doch der grosse Krieg kommen sollte,
man darf nicht daran denken!
Heute Abend ist meine Stimmung trotz allem wieder
etwas freier geworden. Immer wieder muss ich mir
sagen: Aushalten! Und Du gutes, treues Herz, hilf mir
dabei!

So schliesse ich wieder eine Woche. Gute, gute Nacht.
Immerdar Dein treuer
Eugen

1913: Januar Nr. 14

[1]

B. d. 26./7. Jan. 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Nun sind es 147 Wochen seit Deinem letzten lieben
«Bsüchli» in meinem Zimmer. Ich musste mir das vor Augen
halten, als ich heute Abend 5 Uhr zu Anna ins Salem
ging. Ihr Zustand hat sich in den letzten Wochen sichtlich ver-
schlimmert, wenn sie auch heute wieder ordentlich munter
war. Gestern war ein übler Tag, was sich namentlich darin
zeigte, dass der Puls gestiegen (110) u. die Temperatur ge-
fallen (36.2) war. Heute Abend war beides gestiegen,
118 u. 37.5. So wird es nun auf- u. abgehen. Sie selbst
ist in einem geistigen Dusel, denkt gar nicht, dass es
etwas gefährliches sei. Das ist aber ja besser für sie. Sie
erzählte mir heute ohne innere Bewegung, dass diesen Abend
eine 72jährige Frau, die einer Bruchoperation unterworfen
worden war, gestorben sei, zwei Zimmer von ihr.

Gestern Abend kam Schwester Frieda zu ihr ins Zimmer u. sagte, sie wollten das Einläuten des Sonntag, das seit Neujahr stattfindet, um 7 Uhr, mit einander anhören. Sie öffnete die Fenster u. setzte sich neben Anna ans Bett, u. war nach einigen Minuten fast eingeschlafen. Welch ein Bild der Übermüdung für die junge, liebe Person. Anna musste sie wecken, weil es bei den offenen Fenstern im Zimmer zu kühl wurde.

Anna erhält seit einigen Tagen Digitalon – auch ein Zeichen beginnender Herzschwäche.

Ich habe heute allerlei gelesen, an die Abhandlung für Stammler gedacht u. den morgigen Vortrag im Kopf

[2]

passieren lassen. Bei Marieli waren die Schneiderin Annas, Frl. Weber, u. Frau Dr. Dick, bei mir Walter B. Ich sprach mit ihm lange über die wenig befriedigende Dissertation Sasslers. Er erzählte mir, dass er von Mutzner vernommen, das Justizdepartement habe Blumenstein mit der Ausarbeitung eines Entwurfes zu einem Doppelsteuergesetz u. mit anderen Arbeiten betraut. Das tat ihm sichtlich leid, so übergangen worden zu sein, u. mir auch. Aber so geht es immer bei uns: Man zieht einen heran, u. wenn er auch ganz tüchtiges leistet, so nimmt man fürs Folgende einen andern, da der auch etwas, oder jener nicht alles haben müsse, trotz dem der erste die bessere Kraft wäre. Nun ja, ich habe es ja auch erfahren, u. wenn es mir besser ging, so geschah das nur, weil ich die ersten Schwierigkeiten kämpfend überwand. Die Tendenz, mich zu ignorieren, war ja auch da, sonst wäre die Sache mit dem Wechselrecht anders gegangen.

Ich dachte, vielleicht würde heute Br. Müller oder seine Frau etwas von sich hören lassen, vielleicht auch Trüssel. Aber nichts davon. Es ist so, wie man's gemacht hat, eine Absage tut ihnen weder wohl noch leid. Es sind in diesem Sinn beneidenswerte Naturen, diese Berner, Habeant sibi!

Marieli ist heute mit Leni Arn in die «Walküre» gegangen. Ich wollte ihr nicht davor sein. Sie hat jetzt eine strenge Zeit. Und ich will heute zeitig zu Bett. Wie froh bin ich, morgen zu dieser Stunde den Vortrag so ziemlich hinter mir zu haben, gehe es wie es wolle.

[3]

Den 27. Januar.

In der Nacht habe ich wieder unruhig geschlafen, wie jetzt fast immer von Sonntag auf Montag. Marie kam erst 12 ½ Uhr nach Hause (aus der Walküre), ich erwachte u. schlief weiter. Dabei dachte ich namentlich an die Abhandlung für Stammler, u. zwar beschäftigte mich ihr Titel. Ich dachte an «Gebundenheit der Gesetzgebung», allein das befriedigte nicht, an «Bande d. G», das noch weniger. «Inhalt der Gesetze» auch nicht u.s.w. Schliesslich verfiel ich auf «Über Realien der Gesetzgebung», u. war davon so befriedigt, dass mich die Frage wenigstens über Nacht in Ruhe liess. – Heute habe ich erst wieder nach Tisch daran gedacht. Die beiden Kollegien hielt ich wie gewöhnlich, im Sprechzimmer unterhielt ich mich mit Hoffmann über seinen Vortrag über Tolleranz, den ich nicht angehört. Vor der Vorlesung traf ich Haag, mit dem ich neulich etwas sprechen konnte, wegen Marielis Abhaltung. Ich nahm eine längere Besprechung für die Ferien in Aussicht. Er muss arbeitshalber die meiste Zeit hier bleiben, u. ich vermutlich Annas Krankheit wegen.

Es geht Anna heute scheint's wieder etwas besser, mit Puls u. Temperatur. Marieli u. ich nahmen aber doch die Möglichkeit ins Auge, dass Anna demnächst nach Hause kommen sollte. Frl. Egger, Deine Pflegerin könnte nämlich sich frei machen, u. wir würden das obere Zimmer den beiden reservieren. Wenn es auch nicht sicher ist, so scheint es mir doch nach den Beobachtungen der letzten Woche sehr wahrscheinlich, dass bei Anna wirklich ein Krebsleiden vorliegt, das monatelang sich hinziehen kann. Da wäre schon um des Renommés wegen die Pflege im Hause, wenn Anna sie wünscht anzuraten. Sehen wir, was sich machen lässt. Es wird schon ein Weg sich finden.

Heute stehe ich unter dem Eindruck des Vortrages, den ich um acht Uhr halten muss. Ich habe ein Schema präpariert. Daran zu denken wird mir geradezu schwierig, ich muss die Rekapitulation mir förmlich abringen. Andererseits aber darf ich es auch

[4]

nicht riskieren, u. noch vor dem Vortrag eine andere ernstere Arbeit zu beginnen. So sitze ich herum u. weiss nicht recht was anfangen. Ich werde Dir dann noch mit ein paar Worten vor Schlafengehen anfügen, wie ich es getroffen habe.

Heute hat mir der Notar, Stud. Brunner, der durchaus bei mir über ein Notariatsthema promovieren wollte, u. den ich geradezu zwangsweise an Blumenstein verweisen musste, mitgeteilt, dass Blumenstein sein Thema ganz abgewiesen, es fehle dem Candidaten die gemeinrechtliche Grundlage dafür. Ja, dies fehlt dann eben für jedes Thema. Aber ich habe allerdings eine Ablehnung durch Blumenstein befürchtet, er mochte Brunner nicht, u. wenn ich diesen nicht zu Bl. geschickt, so würde dieser kaltherzig einfach später die Arbeit «vernütiget» haben. Er ist ja ein ganz aufs Egoistische gerichteter Charakter, formell klar u. gewandt, emotionell ohne Tiefe. Übrigens ist Guhl nicht viel anders, nur allerdings äusserlich anders.

Doch will ich abbrechen! Nach dem Vortrag noch ein paar Worte! Ich war um 10 Uhr aus dem Vortrag zurück. Ella Dähler war bei Marieli. Die Sache ging recht. Es waren etwa 70 Leute da, ziemlich auch von Land. Ich sprach 5/4 Stden, Diskussion war keine, ausser dass mich Bühlmann wegen des Verhältnisses der bern. Witwe mit Kindern anfragte. Ich sah viele Bekannte u. wurde herzlich begrüsst. Ich bin froh, dass auch dies vorüber ist. Vom Bundesgericht oder Bundesrat war niemand da.

Und jetzt müde, müde zu Bett!

Stets getreu Dein alter einsamer
Eugen

[1]

B. d. 28./9. Jan. 1913.

Mein liebstes, Herz!

Von gestern her, bei dem feuchten warmen Wetter, in körperlicher Aufregung, bin ich heute zu gar keiner Sammlung gekommen, u. jetzt hat sich noch Schaggi Schnurrenberger auf acht Uhr angekündigt zu einem Plauderstündchen. Er ist mir sehr willkommen, nur tut es mir leid, dass er mich gerade auf den Abend besucht, wo ich so sehr der Ruhe bedurft hätte. Hoffentlich ist morgen ein ruhigerer Tag.

Nach dem Morgenkolleg hatte ich heute Besuch Jardekis, der mir sein Leid geklagt hat wegen der Abweisung seiner Dissertation durch Thormann. Helfen konnte ich ihm nicht. Dann war Claire Siegwart auf der Heimreise vom Ball der Alemannia in Freiburg zum Essen da, u. ich hatte von dem einfachen geraden Wesen einen recht guten Eindruck. Nach dem Essen verreiste sie, ich hatte ein Viertelstündchen Siesta. Dann ging ich zu Anna u. von dort ins Abendkolleg, das gut verlief.

Nach der Vorlesung kam Guhl, ärgerte mich, weil er sein Gutachten auf den Circulationsbogen geschrieben (über die Dissertation Stockers), so dass ich mir jetzt irgendwie anders helfen muss. Dagegen sprach ich mit grosser Anerkennung von meinem gestrigen Vortrag, der auch von Thormann, Mutzner, Hahn etc. sehr genossen worden sei. Da mir Walter B. u. Folletête dasselbe sagten, darf ich Guhl wohl Glauben schenken, was mich freut.

So ist es Abend geworden. Marieli ist ins Ab.concert gegangen.

[2]

Schaggi wird jeden Augenblick kommen. Welch eine Reihe von Erinnerungen ruft er in mir wach! Ich freue mich, mit ihm zu plaudern. Freilich hat das Zusammensein jetzt ja einen ganz andern Charakter, als wenn Du noch bei mir wärst.

Wie war das nett, als er in Basel mit der Cither zu uns kam, als Du am Bahnhof ihn abholtest, als er bei uns logierte! Jetzt bin ich der einsame Mann, der seine Arbeit zwar noch schlecht u. recht leistet aber doch eine rechte heimelige Wärme nicht mehr zu verbreiten versteht. Das muss ich nun so hinnehmen. Es ist der Lebensabend, der eben für mich kein heiterer mehr sein kann, soweit ich nicht Heiterkeit in mir selbst zu schaffen vermag. Innere Helle, die ja, wenn sie erzwungen wird, umso köstlicher ist! Anna geht es heute wieder ordentlich. Von Hermine Abegg hat sie ein liebes Briefchen mit prachtvollen Blumen erhalten. Sie stand, als ich sie besuchte, im Zimmer. Dumont soll freudig gesagt haben, Blumen wie für eine Braut. Ich will nach Schaggis Besuch noch einige Worte beifügen. Er kann jeden Augenblick da sein. Soeben, zehn Uhr, hat mich Schaggi verlassen. Es war ein recht gemütliches Plauderstündchen, worin wir gar viele alte Erinnerungen aufleben lassen konnten. Er hat fast immer erzählt, ich horchte so gerne zu in seiner langsamen, bedächtigen Art, wo jedes Wort wie abgewogen zum Vorschein kommt. Wir sassen im Salon allein. Sophie hat ein Glas [Braune?] aufgestellt. Etwas zu essen gabs nicht im Kasten. Mir hat der alte Rotwein wohl getan.

[3]

Den 29. Januar 1913.

Heute habe ich etwas an den Erläuterungen gearbeitet u. die Pendenzen so viel als möglich erledigt, namentlich auch das Gutachten über die Dissertation Stocker geschrieben, die mir Guhl hatte abnehmen wollen. Ungeschickterweise schrieb er sein Gutachten, allerdings ohne Unterschrift, auf das Dekanatszirkular, sodass ich dieses hätte unterschreiben sollen, während jedermann sofort gesehen hätte, dass nicht ich es geschrieben. Dazu konnte ich mich nicht verkochen, riss das betr. Blatt daher weg u. schrieb auf die zweite Seite mein eigenes Gutachten. Guhls Vorarbeit hat mich dann insofern doch entlastet, als ich mich mit einer flüchtigen Durchsicht der guten Arbeit begnügen konnte.

Ich war bei Kaiser, unter Anderem um ihm eine zweite Zuschrift Neuenburgs betr. das Wahlrecht des überlebenden Ehegatten zurück zu bringen, mit meinen Bemerkungen. Nach dem Stil der Zuschrift, ist sie von Mentha verfasst, ich habe kurz geantwortet. Die Sache ist jetzt vielleicht in Ordnung. Von Kaiser vernahm ich heute auch, dass Kunz den Collegen Blumenstein dringendst zur Ausarbeitung des Entwurfs eines Lotterieges. u. eines Doppelsteuergesetzes Müller empfohlen habe. Auf Kunz ist also, wie ich vermutet habe, die Zurücksetzung Burckhardts zurückzuführen. Es ist nicht verwunderlich, wenn nun Burckhardt nun selbst solches erlebt. Hat er doch selbst s. Z. dazu mitgeholfen dass Wieland mir betr. die Wechselrechtsverhandlungen vorgezogen wurde. Kann sein, dass diese Erfahrungen es mir erleichtern, die Arbeiten an der Revision des Handelsgesellschaftsrechtes fallen zu lassen. Nach Jahresfrist bin ich dann vielleicht müde genug, sogar dagegen nicht zu remonstrieren, dass man sie Wieland überträgt. Das muss ich nun abwarten. Was kann inzwischen nicht alles geschehen! Krieg oder Revolution im Tessin – wer weiss es! Rosig scheint mir

[4]

die Zukunft in keiner Hinsicht. Wir werden Schwäche erleben, u. zwar gerade vom Bundesrat aus. Heute war Anna in Puls u. Temperatur besser, in der Stimmung aber sehr gedrückt, was sich aus ihrer zunehmenden Schwäche erklären lässt. Sie war heute Abend sehr hinfällig, brach einmal, als ich bei ihr war, mitten in einem Satze, die Augen schliessend ab, um allerdings nach einigen Secunden fortzufahren. Es wird ein langes Krankenlager werden. Merkwürdig wie ihre Züge sich verändern, ich möchte sagen, wandeln. Der kleinliche Zug des Missvergnügens u. der Eifersucht verschwindet mehr u. mehr. Sie spricht auch anders. So kann Krankheit u. Schwäche die unlauteren Elemente im Charakter dämpfen u. das Gute deutlicher hervortreten lassen! Der «Bund» brachte eine sehr warme Besprechung meines Vortrages, v. S., wahrscheinlich Schorer. Der hat mich gefreut. Ich habe ja bald nur noch meine Vorlesungen u. Ähnliches, um mich aufrecht zu erhalten.

Es war heute wie gestern warm u. feucht, ein Wetter, an dem gar viel erkranken. Ich muss mich glücklich schätzen, dass ich aufrecht bleibe, u. ich weiss, dass ich Dir dafür dankbar sein muss. Der Verkehr mit Dir, diese Sammelstunde, hält mich bei allem Ungemach aufrecht. Ich habe den Mut auszuhalten.

Gute, gute Nacht, meine liebe treue Seele. Ich bleibe bei Dir, in aller Einsamkeit, u. in aller Hoffnung!

Dein getreuer

Eugen

Heute hat mich Notar [Gerzmeier?]
consultiert wegen Ehe- u. Erbverträgen der
Isenschmid-Fischerschen Familien. Es ist viel
Geld bei den Leuten!

1913: Januar Nr. 16

[1]

B. d. 30./1. Januar 1913.

Meine gute, liebe Lina!

Ich bin heute Abend von einer Müdigkeit, die es mir schwer macht, nur ein paar Zeilen zu schreiben. Und damit verbindet sich eine grosse Niedergeschlagenheit, die mich an den Erfolg meiner Arbeit nicht hoffen lässt. Mein Gefühl geht auf Harmonie u. Güte, u. ich sehe nichts als versteckte Feindschaft um mich u. bin nahe daran, die Waffen zu strecken. Es geht alles in die Quere. Die Erlebnisse Walter Bs. summieren sich mit den meinigen. Wohl habe ich Erfolg im Kolleg, aber was hilft das mir gegen die Antipathien, die ich an den massgebendsten Bundesrichtern erlebe? Oder an Kollegen, mit denen ich zusammen gespannt bin? Und doch, wenn ich geruht, wird es wieder besser sein: Es ist ja doch nur der müde Kopf, der so denkt. Wird es aber auch objektiv um mich besser werden? Daran zweifle ich ernstlich. Mit meinem Älter werden sinkt eines um das andere vor mir zusammen.

Es wird schon gehen, aber Charaktere, wie ich mit dem starken Enthusiasmus sollten eben nicht alt werden. Dachte wohl Michel-Angelo nicht so, als er sein schwermütiges Alter erreichte, während der sonnige Rafael jung sterben konnte!

Ich habe neben meinen drei Stunden heute wenig arbeiten können, etwas an den Erläuterungen u. einige Briefe. Darunter eine Empfehlung für Paul Biedermann, dem armen kranken Jungen, der vielleicht bei den Notaren Flauti u. Härdi ein Schreiberstellchen erhält. Frau Biedermann ersuchte mich darum, u. ich weiss, wie Du mir beigestimmt hättest. Anna ist heute fünf Wochen im Salem u. hatte einen recht guten Tag, nach ihrem subjektiven Empfinden. In Wirklichkeit zählte sie 37° u. 102 Pulsschl., als ich Abends bei ihr war. Auch leidet sie

[2]

an kleinen Anfängen des Aufliegens. Es wird also doch nicht zu helfen sein. Und diese Schwankungen machen mich so traurig. Wie ist man doch in seinem Bewusstsein das Resultat der Umgebung. Und die meinige drückt mich überall nieder. Wäre es anders geworden, wenn ich mich für die internationale Laufbahn entschieden hätte? Da würden mir die Erfolge des Dozententums ausgeblieben sein. Aber was hilft mir in Bern dieser Ruhm? Milliet liest erbärmlich oder gar nicht, aber er repräsentiert die Schweiz in Paris. Wieland ist als Dozent die Langeweile in Person, aber er ist Abgeordneter in Berlin u. am Haag. Ach, bescheide dich, es ist ja alles eitel! Heute traf ich Fritz von Wyss, der mich durch sein Benehmen über Neujahr gekränkt hat, aber statt ihn das fühlen zu lassen, bin ich instinktiv, ohne Überlegung nur um so freundlicher mit ihm u. fordere ihn auf, mich doch ja bald einmal zu besuchen. So bin ich, so rapple ich mich auf u. setze den Weg fort, der doch auch einmal ein Ende nehmen wird. Spute dich, Kronos! Marieli war heute wieder einmal im Turnen, u. es kam sehr müde nach Hause. Es nimmt sich sehr zusammen, auch wenn etwa ein Zwischenfall es aus dem Gleichgewicht bringt. Gefreut hat mich heute, dass es erzählte, es hätte so gerne einem alten Frauchen in der Apotheke geholfen, aber es habe keinen Rappen

Geld bei sich gehabt. Die Frau habe nämlich «Wiberrli» gekauft u. mühsam die Rappen aus einem Knopf im Nastuch hervorgesucht u. dabei mit dem Ellbogen drei Fläschchen vom Corpus herunter gestossen, die sie bezahlen musste. Das wird dem alten hustenden Persönchen den ganzen Effekt verdorben haben, ja noch mehr, denn wie ist seine Familie?

Diese Zeilen an Dich haben mich schon wieder etwas beruhigt. Es muss gehen, trotz alledem. Hilf mir, hilf, liebe Seele!

[3]

Den 31. Januar.

Anna geht es jetzt seit drei Tagen bedeutend besser, wenn auch Puls u. Temperatur (37°, 100) immer noch abnorm sind. Dumont meinte heute zu ihr, wenn es so fort gehe, könne sie nächste Woche nach Hause. Sie selbst spricht davon, sie habe das Gefühl, es sei etwas in Ordnung gekommen, was in ihr gestört gewesen. Am Ende also doch die Darmknickung u. keine Wucherung? Wer weiss es! Die Zukunft wird lehren. – Die letzte Nacht habe ich neun Stunden fast ohne Unterbruch geschlafen. Gewiss ein Zeichen, wie sehr ich im Schlaf zu kurz gekommen war die vorhergehenden Tage. Müde bin ich freilich dennoch heute den ganzen Tag gewesen. Ich habe mich zu einiger Arbeit an den Erläuterungen eigentlich zwingen müssen. Beim Gang zur Bibliothek u. bei v. Mülinen war ich schlapp. Ich traf alt RR. Scheurer, der mich stellte u. mir einen Fall mitteilte, wo in St. Gallen ein richtige öffentliche Urkunde gar nicht erhältlich gewesen sei. Aber dafür kann ich doch nichts. Um zwei Uhr war Dr. Lauch bei mir, was mich freute. Im Praktikum fand ich nicht so leicht den richtigen Faden. Es war, als hätte der ausserordentlich starke Sturm, in den ich beim Gang zur Universität geriet, meine Gedanken durcheinander gerüttelt. – Leider fand ich zu Hause wieder drei Anfragen u. zwei telephonische Gesuche um Besprechungen. Die ich z. Tl. auf Sonntag verlegen musste. Es ist ein Jammer, ich komme nicht ausser Atem. Überdies stellte mir ein Student noch auf nächste Woche eine italienische Dissertation in Sicht. Nun ja, ich muss es haben u. tragen. Wäre es besser gewesen, wenn

ich den Weg ändern, internationalen Arbeit hätte betreten können? Ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass ich jetzt in Kleinzeug fast ersticke.

Trotz der andauernden Müdigkeit bin ich heute doch wirklich in der Stimmung ruhiger, vielleicht mehr apathisch. Wäre mir andauernde Ruhe vergönnt, so würde ich vielleicht auch das

[4]

überwinden u. den schaffensfreudigen Gleichmut der ersten Hälfte dieses Semesters wieder gewinnen. – Seit dem Nachtessen hat es viermal für mich am Telephon geklingelt. Und gerade jetzt kommt, ich hör die Stimme, Walter Burckhardt. Nachdem Walter B. den amtl. Gegenstand (Zivilstandsfrage), weswegen er gekommen, mit mir besprochen – wofür ich ihm dankbar war –, ist es zehn Uhr geworden u. ich geh zur Ruh.

Gute, gute Nacht, meine treue Seele! Ist es wirklich so köstlich nichts als Müh u. Arbeit zu haben? Du sagst ja, u. ich glaube Dir. Mit innigstem Gruss

Dein allzeit getreuer
Eugen